S4980/13

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29307910

Das

diätetische Sendschreiben

des

MAIMONIDES

(RAMBAM)

an den

Sultan Saladin.

Herausgegeben

von

Dr. Winternitz.

~~A XXII Mai~~

TEXTS

Das

diätetische Sendschreiben

des

MAIMONIDES

(RAMBAM)

an den

Sultan Saladin.

Ein

Beitrag zur Geschichte der Medicin

für

Aerzte und Freunde des classischen Alterthums, mit kritischen und sacherläuternden Noten.

Herausgegeben

von

D. Wintern itz,

Doctor der Heilkunde, gewesenem Sekundararzte im k. k. Irren- und Krankenhause, Mitgliede der medicinischen Facultät und praktischem Arzte in Wien.

WIEN.

In Commission bei Braumüller und Seidel.

1843.

71950

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Die Schriften der alten Aerzte enthalten eine vielfach versuchte Deutung der Hieroglyphe der Natur, der Wahrheit näher oder entfernter, je befreundeter der ewigen Mutter, oder je mehr ihr entfremdet das Volk oder die Zeit stand, welchen ein solcher Ausspruch angehört.

Choulant.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Herrn

FRANZ S. GÜNTNER,

Doctor der Arzneikunde,

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und zweiten Leibarzte Seiner k. k. apostol. Majestät, emeritirtem Direktor des k. k. allgemeinen Kranken-, Irren- und Findelhauses und der polizeybezirksärztlichen Anstalten, Mitgliede der medizinischen Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, correspondirendem Mitgliede der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen, und der Hufeland'schen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin, dann Ehrenmitgliede des Athenäums zu Venedig etc. etc.

im Gefühle

der tiefsten Verehrung und innigsten Dankbarkeit

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort des Herausgebers.

Wenn wir mit frommer Sorgfalt die todte Reliquie wahren, wie sollten wir nicht das lebendige Wort eines Geistes zu verewigen streben, der ein Stern erster Grösse am Horizonte seines Jahrhundertes strahlt.

Solch ein Geist war Moses Maimonides *), der im Jahre 1139 zu Cordova geboren, als Weltweiser — ein Anhänger der Aristotelischen Lehre — wie als Arzt — ein Schüler Averrois — von seinen Zeitgenossen gleich hoch verehrt wurde.

Der Mitwelt seltene Bewunderung, welche ihn der Welten Licht, des Aufgangs Glorie nannte, rechtfertigen die unsterblichen Werke desselben, welche in arabischer Sprache abgefasst meist nur aus mehr oder minder gelungenen Uebersetzungen der ungedruckten Urtexte bekannt sind.

*) Vergl. Leben und Wirken des Maimonides von Peter Beer. Prag. 1834.

Die medizinischen Nachlässe desselben sind indessen weit weniger, als seine philosophisch-theologischen Schriften durch eine entsprechende Uebersetzung auf die Nachwelt verpflanzt, indem jene vielmehr nur in sehr unvollkommenen, oft ganz ungetreuen lateinischen Traduktionen des 14., 15. und 16. Jahrhunderts und zwar aus dem Hebräischen vorhanden sind *).

Der gegenwärtigen, mit aller Gewissenhaftigkeit ausgearbeiteten Uebersetzung der Diätetik des Maimonides liegt zunächst die gediegene hebräische Version des in der Bibliothek zu Oxfort enthaltenen arabischen Originals zum Grunde, welche sich in der reichhaltigen Büchersammlung des gelehrten Prager Rabinen Oppenheim vorfand.

Sie ist in der unter dem Titel „Kerem Chemed — lieblicher Weinberg" — von Samuel Goldberg veranstalteten Briefsammlung gelehrter Israeliten bei M. J. Landau zu Prag bereits im Jahre 1838 in Druck erschienen.

---

*) „Die Juden konnten die Mittelperson zwischen den Arabern und Abendländern abgeben, indem sie (im 12. und 13. Jahrhunderte) arabische Werke häufig ins Hebräische übersetzten und aus diesem, als der bekannten Sprache lateinische, freilich meist sehr schlechte Uebersetzungen gemacht wurden."
Tennemann Geschichte der Philosophie S. 248.

Die Authentie derselben scheint dem kritischen Leser schon daraus hervorzugehen, dass sie aus vier Kapiteln besteht, während die lateinischen Uebersetzungen hie und da ein fünftes anführen, welches letztere sich nicht nur durch Sprache und Gehalt als unecht kund gibt, sondern auch mit der in der Einleitung entworfenen Disposition keineswegs im Einklange steht.

Dass ich es an einem sehr fleissigen Studium des hebräischen Textes, an einer sorgfältigen Vergleichung desselben mit den in der hiesigen k. k. Hofbibliothek vorgefundenen lateinischen Uebersetzungen *), endlich an einer genauen Prüfung des materiellen Inhaltes nicht fehlen lassen durfte, geht hervor: 1. aus der Betrachtung der Schwierigkeiten, welche sich bei der Uebertragung der obsoleten, häufig mutilirten Worte und Eigennamen der Arzneistoffe etc. ergaben, dann 2. aus den Eigenheiten der uns so fern gelegenen Verhältnisse der Zeit und des Ortes, welchen das Original angehört; — (diese letzteren sind es auch, welche manche uns heut zu Tage minder zweckmässig erscheinende diätetische Regel rechtfertigen müssen). Nichtsdestoweniger glauben wir, unbefangen von der Vorliebe des Herausgebers für den Autor behaupten zu

*) Ich erlaube mir die Bemerkung, dass sich in der Wiener k. k. Hofbibliothek weder ein arabisches noch hebräisches Manuskript unserer Abhandlung befindet, wie diess Wolf und de Rossi vermuthen.

dürfen, dass es sich allerdings der nicht unbedeutenden Mühe verlohnte, indem auch der unparteiische Leser mit Vergnügen und Erstaunen Wahrheiten darin finden wird, welche ein Zeitraum von 7 Jahrhunderten nicht nur nicht zu entkräften vermochte, sondern welche in der That für die Gegenwart noch immer höchst anwendbar, ja der Beherzigung würdig befunden werden dürften.

Ich weise hierbei auf die trefflichen Ansichten hin, die Maimonides über die Wechselwirkung der Seele und des Körpers, über das psychische Regimen, über den Werth der exspectativen Heilmethode, die Vereinfachung der Therapie, die Würde der Heilkunst u. s. w. so richtig entwickelt und so naiv und prunklos ausspricht.

Und wenn sich uns somit das scheinbar demüthigende Urtheil in diesen Blättern aufdringt, welches aus dem Munde eines hochgefeierten medicinischen Lehrers der Gegenwart verlautet, dass „wir seit der Zeit des Galenus (des Tonangebers jener Zeit, welcher unser Original angehört), nur um ein Geringes fortgeschritten,“: so muss es einerseits nur um so tröstender seyn, zu erfahren, wie die Wahrheit, die ewig unwandelbare sich dem echten Forscher zu allen Zeiten als solche offenbart. Denn „die Natur der Dinge, wie der unsterbliche Autor in seinem Moreh Nebuchim treffend sagt, richtet sich nicht nach den Mei-

nungen der Menschen, sondern die Meinungen müssen sich nach der Natur der Dinge richten!“ — Anderseits gleicht die Entwickelungsgeschichte der Wissenschaft dem Bildungsgange des Individuums, und hier wie dort gilt die Behauptung, dass der intellektuelle Fortschritt des Säuglings zum Schulknaben weit merklicher geschehe, als vom Schüler zum Weltweisen!

Was die Form des Aufsatzes betrifft, so dürfte zwar der Leser, zumal der mit den philosophischen Werken des Maimonides vertraute, den dieselben auszeichnenden logischen Geist hie und da vermissen: allein man bedenke, dass das Sendschreiben, wie in der Einleitung ausdrücklich bemerkt wird, keine gelehrte Abhandlung vorstellen sollte, sondern gelegenheitlich für einen üppigen, des Aufmerkens ungewohnten Fürsten des Morgenlandes abgefasst ward; wo es somit mehr galt, sich einer gewissen Fasslichkeit des Vortrages als einer wissenschaftlichen Praecision zu befleissen.

Durch zahlreich beigefügte Bemerkungen und Erklärungen der obsoleten Heilstoffe, hat der Herausgeber so viel als möglich gestrebt, den Standpunkt des unsterblichen Autors der modernen Anschauung näher zu rücken.

Und so schmeichelt er sich dem gebildeten Leser jeden Standes eine interessante Lektüre, dem Philosophen und denkenden Arzte zum Nachdenken anregenden Stoff, vor Allem aber dem Forscher der medizinischen Literaturgeschichte einen willkommenen Beitrag zur Geschichte der arabischen Medizin in diesen Blättern zu übergeben.

Wien, im Jänner 1843.

Maimonides an den Sultan Saladin.

Mir dem Diener Moses, Sohn des Israeliten Obadiah *) aus Cordova, ward der schriftliche Befehl des geehrten Fürsten (dessen Reich der Himmel mehre!) eine Diätetik abzufassen, welche die Heilung jener Zustände begründe, die mein Fürst empfindet. (Gott halte Krankheiten ferne von ihm und befestige seine Gesundheit!) Zugleich ward mir mündlich mitgetheilt, dass meinen Fürsten Hartleibigkeit quäle und dass sich Missmuth, Wüstigkeit, ja Todesangst bei ihm einstellen; dass er an Unverdaulichkeit leide und während der Verdauung Uebelichkeit empfinde.

Alles dieses legt man mir in dem Berichte vor, und in diesem Sendschreiben beabsichtige ich meine Meinung hierüber in vier Abschnitten zu äussern.

Im ersten Abschnitte will ich die Diätetik im Allgemeinen für alle Menschen, kurz gefasst auseinander setzen. Im zweiten dieselbe vortragen, angewandt auf Kranke, wo sich kein Arzt vorfände, oder kein solcher, der in der Wissenschaft tief eingedrungen ist. Im dritten Abschnitte behandle ich die specielle Diätetik meines Fürsten, in Beziehung auf jene Zustände, die er von seinem Uebel fürchtet. Im vierten Abschnitte gebe ich nützliche Fingerzeige im Allgemeinen

---

*) Dieses Wort bedeutet im Hebräischen „Diener Gottes," welches wir lieber als zweiten Familiennamen des Autors unverändert beibehielten, während die lateinischen Uebersetzungen es als Prädikat und im buchstäblichen Sinne wiedergeben. Ein ganz ähnliches Versehen scheint der hebräische Uebersetzer zu begehen, welcher das arabische Abdallah mit „עבר אלהים" statt עבדיה übersetzen mochte.

sowohl als im Besondern für Gesunde und für Kranke ohne Rücksicht auf Ort und Zeit.

Möge man diese Abhandlung nachsichtsvoll aufnehmen und sich daran nicht stossen, wenn in einigen Kapiteln Wiederholungen vorkommen; sie rühren daher, dass ich jedwede einzelne Anfrage zu beantworten mich veranlasst sah, ohne nämlich eine eigentliche medizinisch-didaktische Abhandlung liefern zu wollen.

Erster Abschnitt.

Von der allgemeinen Diätetik, kurz und fasslich dargestellt, da ihre Beobachtung von grosser Wichtigkeit zur Erhaltung der Gesundheit ist; es sind dies Aussprüche der grössten Aerzte.

Zuvörderst der Ausspruch des Hippocrates: „Wir erhalten unsere Gesundheit, indem wir uns vor Uebersättigung hüten und jede übermässige Anstrengung vermeiden.“

Man betrachte, dass Hippocrates hier 2 Gesundheitsregeln aufstellt und zwar, dass sich der Mensch nicht übersättige und dass er den wohlthätigen Einfluss einer heilsamen Bewegung nicht durch übermässige Anstrengung vereitle. — Der Grund hievon ist folgender: Uebersättigung, d. h. so lange Nahrung zu sich nehmen, bis jede Esslust schwindet, erzeugt nothwendiger Weise eine Ueberfüllung und Ausdehnung des Magens. Nun zieht die Ausdehnung des Magens, wie die Spannung eines jeden Gliedes, Erschlaffung seiner Fasern mit sich, wodurch Schwäche seiner Dynamis bedingt wird. Unter solchen Umständen kann der Magen durchaus keine gehörige Verdauung bewerkstelligen, vielmehr stellt sich eine Abspannung, ein Mattigkeitsgefühl, eine Schwere im Magen ein. Trinkt man vollends Wasser im Uebermaas, so wird dieses Uebel noch erhöht, und der Ueber-

satte wird doch hierzu genöthigt: denn die Natur weist uns auf das Wasser hin, die Nahrungsmittel oder die Speisen zu verdünnen, damit dem Magen seine Verrichtung erleichtert werde. Die Folgen einer solchen Ueberladung sind nun: plötzlicher Tod oder Krankheit oder zum wenigsten unregelmässige Bereitung des Speisebreies. Dieser Uebelstand tritt unter verschiedenen Formen auf, nach Verschiedenheit der Speisen, des Temperamentes und der individuellen Krankheitsanlagen. Wird die Speise im Magen schlecht verdaut, so wird die Bereitung des Milchsaftes *) eben so schlecht seyn und sofort die Assimilation **) entarten, was die erste Grundlage aller Krankheiten abgibt. In diesem Sinne drückt sich auch Galen aus: „Wer nicht krank zu werden wünscht, strebe dahin, dass er sich keine Unverdaulichkeit zuziehe, und nach der Mahlzeit nicht gleich Bewegung mache.“ Desswegen warnen alle unsere Aerzte vor Uebersättigung und rathen vielmehr, dass wir uns der Speisen enthalten, so wir noch Lust nach denselben empfinden, wodurch die Ueberfüllung und Ausdehnung des Magens vermieden werde.

Es kommen ferner alle Aerzte darin überein, dass wenig geniessen von schlechten Nahrungsmitteln minder schade, als viel von guten, kräftigen; denn geniesst man schlechte Nahrung, ohne sich daran zu sättigen, so kann die Bereitung des Speisebreies gut von Statten gehen, und es werden doch nur die besten Stoffe daraus von den einzelnen Organen assimilirt, indem die unassimilirbaren durch eine überwiegende Expulsionskraft abgestossen werden, woraus gar kein Uebel oder wenigstens ein unbedeutendes hervorgeht.

---

*) Wörtlich: die zweite Verdauung in der Leber.
**) Wörtlich: die dritte Verdauung in den Gedärmen.

Aber sich Ueberfüllen und wäre es selbst mit dem besten Brote und Fleische kann keinen guten Speisebrei zur Folge haben, wie wir schon früher bemerkten. Darum widerrathen auch die Aerzte, verschiedenartige Gerichte auf die Tafel zu bringen, vielmehr bei jedem Mahle sich mit Einem Gerichte zu begnügen, damit man nicht zu viel davon geniesse, und damit die Esslust vor Eintritt der Uebersättigung ihre Gränzen finde. Es ist eben so ausgemacht, dass verschiedenartige Gerichte verschiedenartigen Speisebrei geben, nach deren jeweiliger Qualität.

Behufs der Ausmittlung der Speisequantität für den Menschen, der seiner Gesundheit leben will, gebe ich folgenden Rath: Er esse (bei einer mittleren Temperatur nämlich) so viel, als wodurch sich der Magen nicht ausdehne, keine Beschwerden entstehen, und dass die Verdauung mit Leichtigkeit bewerkstelligt werde. Hat man wahrgenommen, welches Maas das rechte sey, dann wähle man auch ein, hinsichtlich der Qualität seiner Constitution zusagendes Nahrungsmittel; nämlich wodurch man keine Blähungen, keinen Durst, vielmehr ein gewisses Wohlbehagen empfinde, wobei die Natur hinsichtlich der Entleerungen eine mittlere Beschaffenheit zeige, sich allenfalls mehr zur Offenleibigkeit hinneige; so wenig man auch von einer so gearteten Speise nimmt, sie wird der Gesundheit zuträglich seyn. Ist die Temperatur höher, so muss man von dieser Quantität abnehmen, denn im Sommer ist die Verdauung schwächer wegen der Ausströmung der natürlichen Wärme. Wird die Temperatur niederer, dann kann man das Maas steigern, denn im Winter ist die Verdauung stärker, weil die natürliche Wärme nach Innen concentrirt ist, da die Kälte die Poren schliesst.

Wenn doch der Mensch sich selber nicht anders behandeln wollte, als die Thiere, die er zur Benützung

in seinem Hause hält: von wie vielen Uebeln würde er sich dadurch nicht ferne halten! Denn selten oder nie finden wir einen Menschen, der seinem Thiere mehr Futter vorlegt, als es bedarf. — Während er jenem genau zumisst, was es verträgt, isst er selbst mehr als genug, ohne Maas, und ohne Ziel; während er die Maximen für die Bewegung seines Thieres entwirft, dass es sich bewege und ja nicht stille stehe und erkranke, so hat er auf seine eigene Bewegung und Thätigkeit gar kein Augenmerk, da jene doch ein so wesentliches Moment zur Erhaltung der Gesundheit sind. Wir haben schon die Behauptung des Hippocrates angeführt, dass es die Gesundheit befestige, wenn man thätig ist, ohne sich zu übermühen: eine mässige Bewegung kann durch nichts ersetzt werden, da sie die natürliche Wärme anfacht.

Im Körper entstehen Schlacken, und wäre auch die Nahrung hinsichtlich ihrer Quantität und ihrer Beschaffenheit noch so gut, die Bewegung macht diese zu nichte, so wie die grossen Nachtheile, welche aus dem unzweckmässigen Verhalten der meisten Menschen erwachsen. — Nun unterscheide man den Grad der Bewegung. Wenn durch sie ein beschleunigtes Athmen entsteht, ist das schon eine starke Bewegung, und was noch darüber geht, eine anstrengende, die dem Menschen nicht zuträglich ist.

Aber die mässige Bewegung soll auch nur geschehen, wenn der Magen leer ist, und wenn keine zu entleerenden Stoffe, wie Harn- und Fäkalmaterie vorhanden sind. — Auch bei hoher Temperatur soll man keine Bewegung vornehmen; diese wird um so zuträglicher seyn, wenn sie bei Tagesanbruch geschieht, nach dem Erwachen und nachdem der Körper, wie erwähnt, von Excrementen befreit ist.

Nach den diätetischen Grundsätzen des Gale-

nus sagen die Aerzte, dass so wie die Bewegung vor dem Essen durchgehends nur heilsam einwirken könne, sie nach der Mahlzeit durchgehends nur nachtheilig sey. (Unter Bewegung wird hier nicht bloss die eigentliche Ortsveränderung, sondern auch der Liebesgenuss und das Bad verstanden, besonders bei Menschen von zarter Leibesbeschaffenheit.) Zuträglich wäre dann nur eine leichte Bewegung im Hause, dass sich die Substanzen im Magen senken und zur Bethätigung der Verdauung erwärmen.

Der Schlaf befördert die Verdauung vorzüglich bei jenen, die daran gewöhnt sind. — Es ist auch zweckmässig, dass man die Speisen nicht schnell auf einander folgen lasse, dass man nur bei drängendem Hunger esse und wenn der Magen leer ist; und dass man nur bei drängendem Durstgefühle trinke. Wenn man nämlich hungert oder dürstet, so warte man ein wenig, weil das ein scheinbarer Hunger oder Durst seyn könnte, dessen Ursache ein entarteter Magensaft ist, welcher den Magenmund anätzt. Während dieser Pause nehme man gar nichts. Nehmen aber Hunger und Durst dann noch zu, dann kann man essen und trinken. Auch das Trinken nach dem Essen ist unzweckmässig, stört die Verdauung, ausser bei den daran Gewöhnten. Man trinke auch während oder gleich nach den eingenommenen Speisen, so lange diese nämlich noch im Magen sind, nichts als pures, unvermischtes Wasser. — Man erzwinge keine Entleerung, auf was immer für eine Art, und verabsäume sie nicht, wenn sie nöthiget. — Es ziemt sich auch, dass man nicht speise, nicht bade, der Liebe nicht pflege, keine Bewegung vornehme, bis man sich nicht entleert hat.

Die Gesundheitspflege erfordert, die Qualität der Nahrung genau zu untersuchen, und ein wichtiger Punkt ist es, dass wir die Beschaffenheit einer jeden

Gattung von Nahrungsmitteln genau kennen. Wirklich haben die Aerzte darüber viele Folianten geschrieben und mit Recht! denn die Sache ist zu wichtig. Wir werden entsprechend dem Zwecke dieser Abhandlung und den bei uns gebräuchlichen und vorgefundenen Nahrungsmitteln einige nützliche Regeln aufstellen.

Zuerst empfehle ich demjenigen, der für seine Gesundheit bedacht ist, ein gehörig bereitetes Waizenbrot, Ziegen-, Lamm-, Hühnerfleisch, Tauben, Eigelb. — Unter vollkommen bereitetem Brote aber verstehe ich ein solches, welches aus gehörig ausgezeitigtem und von jeder überflüssigen Feuchtigkeit freiem, aber auch nicht bis zum Dumpfigwerden altem Waizen ist; welches nicht vom allerfeinsten, sondern von einem solchen Mehl bereitet ist, das bloss gesiebt wurde, um das Unreine auszuscheiden; das gehörig gesalzen, das beim Kneten gehörig durchgearbeitet und in einem Backofen gebacken ist; dieses nennen die Aerzte ein gesundes, gehörig bereitetes Brot und so ist es die beste von allen Speisen.

Alles Uebrige, was aus dem Getreide ausser dem Brote bereitet wird, ist durchaus keine gesunde Nahrung; so halte ich für schädlich: das ungesäuerte Brot, Klösse, Pfannenkuchen oder jene, die mit Oliven oder was immer für einem Oele angerührt sind, so auch die Luxusbrote, die aus dem feinsten Mehl bereiteten; sind diese auch zuträglich, wenn sie einmal verdaut sind, so werden sie doch immerhin eine starke Verdauungskraft erfordern, und nur wer eine solche hat, kann viel davon geniessen.

Die verschiedenen Fleischgattungen, deren wir erwähnten, sind zwar ihrer Natur nach dieselben, aber nicht gleich zuträglich der Gesundheit. Die dienlichsten unter den vierfüssigen Thieren sind: Hammel, die sich auf Triften nähren, doch nicht über ein Jahr alt; Farren, nicht übermässig fett, von denen die Vordertheile

und die Knochenstücke besser, die Bauchstücke aber schlechter sind. Das Fett ist durchaus nicht gut, übersättigt und verhindert die Verdauung, benimmt die Esslust und erzeugt Schleim. So auch die Kopftheile, weil sie mehr unassimilirbare Stoffe als die übrigen Theile enthalten; die Extremitäten enthalten keine solchen Stoffe und geben keine üble Nahrung. Das Schaf erzeugt deren viele und ist nicht zu empfehlen. Aber das säugende Zicklein gibt eine leicht verdauliche Nahrung. Das Fleisch der Vögel ist im Allgemeinen leichter, als das der vierfüssigen Thiere. Die besten unter ihnen sind die obenerwähnten Gattungen.

Die frischgemolkene Milch ist, zumal wo sie nicht Säure, Blähungen und Winde erzeugt, eine zuträgliche Nahrung, jedoch muss sie mit etwas Honig und Salzkörnchen versetzt werden, wie Galenus erwähnt, damit sie im Magen nicht gerinne. Je dünner die Milch, desto besser; daher sind Ziegen und Kuhmilch zu empfehlen. Was aber aus der Milch bereitet oder in derselben gekocht wird, ist schlecht für die Verdauung *).

Alle Gattungen Käse sind fett und schädlich; jedoch Quark (eintägiger Käse) so er versüsst und nicht fett ist, ist unschädlich. Alle Gattungen Butter sind im Allgemeinen unschädlich. Honig ist eine gute Nahrung für Alte, der Jugend aber nicht zusagend, zumal bei sanguinischem Temperamente, weil dasselbe noch mehr Blut erzeugt. Fische geben meist eine schlechte Nahrung, besonders für Phlegmatiker und Alte, vornehmlich

*) Nichtärzte mache ich hier auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam, der zwischen der Verdaulichkeit und der nährenden Beschaffenheit einer Speise obwaltet, welche beide Eigenschaften derselben bekanntlich im umgekehrten Verhältnisse zu einander stehen können.

die von grösserem Kaliber, die aus trübem Wasser kommen; die fetten sind sehr nachtheilig und erzeugen viel Schleim; die kleineren, welche ein weisses, körniges, geschmackvolles Fleisch haben und aus fliessenden Gewässern, z. B. *Mugil Cephola* *)? sind durchaus unschädlich, so man mässig davon geniesst.

Bekannt ist ferner, dass unter die köstlichsten Gerichte jenes gehört, dessen Genuss nach dem türkischen Ritus verbothen ist, das Schweinfleisch, welches eine ausgiebige, feine Nahrung abgibt, sehr schnell verdaut wird, ja die Verdauung sogar befördert, die Absonderungen alle, besonders die Transpiration und Harnabsonderung bethätiget, noch andere Vortheile gewährt, die in medizinischen Werken vorkommen. — Doch wozu von einer verbothenen Sache sprechen? Lassen wir also die Aufzählung seiner Arten und die Anwendungsweise nach diätetischen Zwecken **).

---

*) Die lateinischen Uebersetzer nehmen Cephalodes, im Hebräischen heisst es: מוּל אוֹ כָּוִיל Mui oh Cawil) wahrscheinlich ist hier Mugil Cephalus Blumenbachii gemeint, aus der Linné'schen Klasse der Abdominalien. Bloch tab. 394.

**) Im Hebräischen finde ich den Ausdruck מפעֲרים (Mephuorim) vor: ein Wort, das weder hier noch im Chaldäischen eine dem Texte entsprechende Bedeutung hat. Die lateinischen Uebersetzer, von der Idee eines bei den Mohamedanern verbothenen Gerichtes geleitet, übersetzen mit „Wein." — Abgesehen davon, dass hier von Speisen und nicht von Getränken die Rede ist, dass der Wein trotz des Verbothes zu allen Zeiten von den Türken getrunken wurde, so will ja Maimonides, wie er sagt den Artikel gar nicht besprechen, während er weiter unten den diätetischen Gebrauch des Weines wirklich abhandelt. — Unseres Bedünkens dürfte sich hier ein Fehler eingeschlichen haben, das hebräische Wort מכערים (Mechnorim) zu lesen seyn, welches so viel als „widerlich" bedeutet, und somit das den Ismaëliten nachdrücklich

Hingegen schädlich sind im Allgemeinen die Lauch- und Zwiebelarten, Kresse etc. Nur die Kürbisse und grünen Melonen sind weniger nachtheilig. Allein die Knollenwurzeln, welche die Araber Albudca *) nennen, wenn sie für sich allein am Vormittage beim nüchternen Magen genossen werden, sind kühlend, harntreibend, blutreinigend und in so fern keine üble Speise, deren wir erwähnen, weil sie so viele Menschen geniessen. — Aber alle frischen Baumfrüchte geben eine nachtheilige Speise. Von den mehr schädlichen nenne ich die Johannisbrotfrucht, Mispel, Speyerlinge **).

---

verbothene Schweinefleisch angedeutet seyn, welchem auch die angegebenen diätetischen Qualitäten, zumal nach orientalischen Ansichten nicht widersprechen. — Galen sagt, dass die Athleten schwächer und mägerer wurden, wenn sie andere Fleischarten, obgleich in derselben Quantität genossen.

*) Ohne Zweifel ist hier *Radix asphodeli lutei* gemeint, die Goldwurzelaffodil von der Pflanze *Albucum*, *Asphodelus luteus L.* (Zorn pl. med. Tab. 18.) mit blättrigem Stängel und dreieckig gestreiften Blättern, ein in Sicilien, den Inseln des Mittelmeeres einheimisches, 3 Schuh hohes perennirendes Gewächs, welches im Brachmonat seine gelben Blumen in Achren trägt. Die Wurzel, welche aus gelben, dickfleischigen Fasern besteht, hat einen schleimigen, etwas balsamischen Geschmack; man hat ihr diuretische und Monatfluss befördernde, auch abergläubische, amuletische Wirkungen beigelegt. Siehe Hahnemann's Apothekerlexikon Leipzig 1793. S. 27 u. 420.

**) Im vorliegenden hebräischen Texte ist *Sorbus* angedeutet; unter den verschiedenen Sorbusarten dürften hier in Folge ihrer diätetischen Bedeutung zumal als Parallele mit *mespilus*: entweder die Früchte von *Sorbus domestica* (Escheritzspierling) im österreichen Provinzialausdruck „Aschitzen" oder die Beeren von *crataegus torminalis L.* gemeint seyn: ich möchte mich für die letzteren um so eher entscheiden, da von diesen als *baccae sorbi torminalis*, Ad-

Die bessern von ihnen sind noch Feigen und Trauben, welche Galen die Fürsten unter den übrigen Früchten nennt, die also weit weniger schädlich sind. Das Blut, das aus dem Genusse der Baumfrüchte hervorgeht, soll nicht gut seyn.

Nur möge man nicht missverstehen, wenn ich die Baumfrüchte für eine schlechte Nahrung erkläre; ihre Honigsäfte *), die aus ihnen bereiteten Weine, Getränke, Decocte und Destillate sind in gewissen, besonderen Krankheiten zuträglich, denn sie wirken dann als Arzneistoffe, wie dieses Jenen einleuchten wird, welche sich auf Arzneikunde verstehen.

Ich führe hier wieder Galen an, der da belehrend spricht und versichert, dass er aus Erfahrung vor dem Genusse der Baumfrüchte warne, er selbst habe alljährlich das Fieber gehabt und sey durch das

---

ler-Elsterbeeren, Speierlinge in den ältern pharmakodynamischen Werken, wo sie als *lithotriptica* genannt sind, ohnehin häufig die Rede ist.

*) Die arzneilichen Honige haben wenig andere Kräfte, als die des reinen Honigs. Sie sind jetzt fast gänzlich vergessen. Die Alten aber bereiteten ihr *mel scilliticum*, *nenupharinum*, *violarum*, *anthosatum etc.* Diese Honigsäfte (*mella*) entstehen, wenn man Aufgüsse oder Decocte trockner, oder den ausgepressten Saft frischer Pflanzensubstanzen durchseihet, eine bestimmte Menge (4 oder 8 Theile) Honig darin auflöst; die in's Kochen gebrachte Flüssigkeit fleissig abschaumt, bei gelindem Feuer bis zur gehörigen Consistenz abdampft; durch ein wollenes Tuch seihet und zum Gebrauche aufhebt. Damit der Saft nicht in Gährung gerathe, darf er nicht zu dünn, und damit die Süssigkeit des Honigs und die Kraft des Arzneimittels nicht vorwiege, darf er nicht zu dick seyn. Man gibt für die beste Consistenz an, wenn ein auf kaltes Blei gefallener Tropfen rund bleibt, auch beim Steigen nicht abfliesst, und eine runzlige Haut zeigt, wenn man schief darauf bläst. Hahnemann l. c. pag. 426.

Verbot seines Vaters keine Baumfrüchte zu geniessen, davon befreit worden.

Und diess ist auch richtig, denn der Saft der Baumfrüchte ist ein Fieber erzeugender Stoff. Es ist wohl kein Einwurf, dass viele Menschen, die da Baumfrüchte geniessen, kein Fieber haben? Gewohnheit und Erziehung haben ihre anderweitige eigene Norm: Würde ein Indier ein vollkommen bereitetes Brot oder Hammelfleisch geniessen, so müsste er nothwendiger Weise erkranken, dagegen unser Einer, so er Reis und Fische anhaltend genösse, wie die Indier es thun, gleichfalls erkranken würde. Ich wollte mit allem dem sagen, dass Baumfrüchte im Allgemeinen schädlich seyen; dass man wenig von ihnen, nicht unter andere Speisen gemischt, geniesse, dass man nur die erweichenden, anfeuchtenden, wie die Pflaumen, Trauben und Feigen vor dem Essen geniesse, und keine Speisen darauf nehme, bis sie verdaut sind; dass man nach dem Essen die mehr anhaltenden Obstarten geniesse, wie z. B. die Quittenäpfel *).

Und so wie die vorzüglichsten Obstarten Trauben und Feigen sind, so sind Pfirsiche und Aprikosen die schädlichsten; denn es erzeugen sich Säfte daraus, die sich mit dem Blute mischen, es erhitzen und die Fie-

---

*) Im hebräischen Texte heisst es hier *Spargelim* und die lateinischen Versionen übersetzen mit *Cactana* (bekanntlich eine Art kleiner gedörrter Feigen, deren auch Martial erwähnt). Der grosse Orientalist M. J. Landau in Prag, der mir seinen gütigen Rath über diese Stelle nicht vorenthielt, meint dass hier das arabische Saffargel zu verstehen sey, welches *malum cydonium* bedeutet, und wofür auch der Zusammenhang spricht; — ob nicht die Uebersetzer *cotonea* meinten und diess durch schlechte Abschrift in *cactana* überging? Ohnediess wurden die Quitten häufig als medicamentöse Ingredienzen seit den ältesten Zeiten her verwendet.

ber erzeugen. Jedoch getrocknete Früchte, z. B. Rosinen und Pistazien sind nicht schädlich, ja als Compot sogar anzurühmen und für die Leber zuträglich, von deren Gesundheit, wie auch Galen sagt, unser Leben abhängt. Ueberhaupt ist der Genuss von etwas Süssem, nach dem Essen sehr vortheilhaft, stärkt den Magen und befördert die Verdauung.

Somit glaube ich, was über Diätetik im Allgemeinen zu sagen war, zur Genüge auseinander gesetzt zu haben.

Zweiter Abschnitt.

Von der Diaetetik des Kranken im Allgemeinen, zumal wo kein Arzt ist, oder kein vollendeter.

Ausgezeichnete Männer haben es bereits dargethan, dass die Arzneikunde dem Menschen Noth thue, da er besonders bei der Mannigfaltigkeit der Speisen so vielen Krankheiten ausgesetzt ist; dass er somit zu jeder Zeit und unter jeglichem Verhältnisse des Arztes bedürfe.

Die Arzneikunde umfasst dreierlei Lehren: die erste und vorzüglichste von dem Verhalten des Gesunden; die Erhaltung der bestehenden Gesundheit, damit diese nicht gestört werde *). Die Zweite von dem Verhalten der Kranken auf dass man Rath annehme, und das thue, wodurch die Gesundheit wieder erlangt werde **). Die dritte nennt Galen die Biotik, oder die Anweisung für Jene, die nicht vollkommen gesund, aber auch nicht positiv krank sind, also Reconvalescenten und Alte.

So ist es einleuchtend, dass der Mensch der ärztlichen Anleitung zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen bedürfe. — Ist nun das Bedürfniss nach dem Arzte zur Zeit des Erkrankens dringender und der Abgang desselben mit Lebensgefahr bedroht: so können darum doch nur Thoren glauben, dass man des Arztes

*) Hygiene. **) Jatrik.

nur im Erkrankungsfalle und ausserdem nimmer bedürfe. Da es sich jedoch oft ereignet, dass der Mensch auf der Reise erkrankt, oder an einem Orte, wo kein Arzt oder kein solcher ist, zu dessen Kenntniss man Vertrauen hat, möge in so fern mein Rath dienen und die Andeutung, was dermalen zu thun sey.

Galen lehrte bereits, dass die Griechen der Vorzeit in zweifelhaften Fällen gar keine Heilmittel anwendeten, sondern die Krankheit der Natur überliessen, dass diese zur Heilung auslange. Auch setzte Hippocrates an vielen Stellen das Lob der Naturkraft weitläufig aus einander: Wie die weise Natur fein thue, was da frommt; wie sie ausser sich selbst zur Heilung nichts bedürfe, und dass sie den Arzt nur brauche, auf dass er sie unterstütze, sie aber dabei ihren eigenen Weg gehen lasse.

Rhazes *) sagt in seiner bekannten Abhandlung: „Ueberwiegt die Kraft der Krankheit jene des Kranken, dann ist für diesen keine Hoffnung der Genesung und alles Mühen des Arztes bleibt umsonst.

Im umgekehrten Falle bedarf der Kranke des Arztes nicht, und die Natur allein wird die Genesung vollbringen.

Sind aber die beiden sich bekämpfenden Kräfte von gleicher Stärke, dann kömmt es dem Arzte zu, die Gegenkraft zu unterstützen; der vollendete Arzt wird wissen, wie das zu bewerkstelligen.“

---

*) Muhamed Ben Zachariah Abu Bekr Arrasi ein Perser aus Rai in Irak (daher Arrasi, d. h. der Rajer) lebte 860 bis 922, derselbe, welcher Pocken und Masern zuerst vortrefflich beschrieb. Maimonides schätzte ihn mehr als Arzt, denn als Philosophen. In einem Briefe an seinen Schüler R. Joseph äusserte er: „aus den theologischen Werken des Arrasi kannst du keinen Nutzen schöpfen, weil er mehr Arzt als Theolog ist.„

Allein hier irren die meisten Aerzte und statt jene Kraft zu unterstützen und zu stärken, schwächen sie dieselbe dadurch, dass sie sie vom rechten Wege ablenken. So sagt auch Aristoteles in seinem Werke „über den Sinn und das Sinnenfällige*): „dass die meisten Menschen an Heilversuchen zu Grunde gehen, wenn die Aerzte die Natur nicht verstehen.“ Unter Natur versteht man hier nämlich die den Thierkörper leitende Kraft, deren Existenz und reelle Wirksamkeit schon in den Werken der ältesten Gelehrten erörtert wird. Daher lassen die Könige mehrere Aerzte zusammenkommen, um durch das Conferiren ihrer Meinungen dem Irrthum zu entgehen und wählen den rationellsten aus, der in die Wissenschaft vollkommen eingedrungen ist **).

Aus dem Vorgetragenen erhellet nun, dass um sich zu heilen, in Abgang eines Arztes man am besten thue, wenn man der Natur getreu bleibt, d. h., wenn man kein Mittel wählt, das nicht auch Gesunde zu nehmen pflegen; wenn man, was die Nahrung betrifft, nicht das volle Sättigungsmass nimmt; wenn man nur trinkt, so man dürstet, nur isst, so man Hunger empfindet, und nur zur gewohnten Zeit, und auch dann nur leicht verdauliche, gewohnte Speisen. — Der Mensch sey immer auf seiner Huth, dass er selbst unter einem ausgezeichneten Arzte, oder mehreren Aerzten es sich nie in den Sinn kommen lasse, heroische Mittel zu gebrauchen; es müsste denn auf den Rath eines gar sehr vollendeten Arztes geschehen, dessen Kunst sich bewährt und für den der Er-

---

*) περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν,

**) Wer ist somit in den Augen unsers trefflichen Autors der rationellste Arzt? — Der die Natur der Krankheit am besten kennt.

folg gezeugt hat; ausserdem wähle man in der Krankheit stets nur die milderen Mittel.

Unter heroischen Mitteln verstehe ich die Aderlässe, die bekannten stärkeren Purganzen, als: Coloquinten und Scammonium; die heftigen Brechmittel, z. B. Nieswurz und Brechnuss; auch die starken Klystiere, zu welchen man Coloquinten, *Castoreum*, *Sagapen**) und ähnliche Species nimmt; die gänzliche Entziehung von Speise und Trank, die Verabreichung von wirksamen Reizmitteln, z. B. Theriak**), Mithridat***) und ähnliche. Es sind dies heroische Heilmittel, die man nur auf den Rath eines theoretisch und

---

*) Sagapen (*Sagapenum*, *Gummi Sagapenum*, *Serapinum*) ein Gummiharz aus dem Milchsafte der Wurzel eines unbekannten Doldengewächses, welches in Afrika, Persien und Indien wächst. Dieser Arzneistoff ist jetzt ganz obsolet. Er hat viel Aehnlichkeit mit dem Asand, und wurde auch in den ältern Zeiten demselben substituirt.

**) Theriak (*Electuarium Theriaca Andromachi*); Nero's Leibarzt, Andromachus, soll diese aus vielen (etwa 70) heterogenen Ingredienzien bestehende Latwerge erfunden haben, die vormals so sehr gepriesen wurde. Dass es noch vor Kurzem unter Aufsicht der neapolitanischen Verwaltungsbehörden auf eine solenne Weise gemacht wurde, ist bekannt. In den neueren deutschen Pharmokopöen ist an die Stelle des wahren Theriaks eine weit einfachere Mischung, *Electuarium theriacale s. opiatum* s. *aromatico-opiatum* getreten, dessen wesentliche Bestandtheile aromatische Substanzen, Mohnsaft und Eisenvitriol bilden.

***) Ein anderes *Alexipharmacum* ist der Mithridat, *Elect. mithridaticum Damocratis*, ebenfalls aus 50 Ingredienzien bestehend. Der Name soll von M. König von Pontus stammen, der sich durch den öfteren Gebrauch desselben so gegen starke Reize abstumpfte, dass, als er mit Gift seinem Leben ein Ende machen wollte, das stärkste unwirksam fand.

praktisch vollendeten Arztes anwenden darf; denn alle diese Mittel zur rechten Zeit in Anwendung gebracht, bewirken alsbald oder befördern die Heilung, ja können sogar vor dem Tode retten. Werden sie aber am unrechten Orte gebraucht, so haben sie schleunigen Tod oder zum Tode führendes Siechthum zur Folge: desswegen ist Vorsicht bei denselben so sehr zu empfehlen!

Die leichteren Mittel sind: das Blutlassen durch Schröpfen an den Schenkeln oder am Nacken, das Purgiren mit Manna, Zwetschken, Veilchen- und mit kalter Rosendigestion bereitetem Syrup; die leichteren Brechmittel, als: Gerstenwasser, Sauerhonig kalt oder mit Meerzwiebel bereitet; die leichten Klystiere aus Gerstenwasser, Kleyenabsud oder die mit Wasser und Honig bereiteten, oder aus Oel allein u. s. w., eben so die verdünnenden Nahrungsmittel, die gewöhnlichen mit Zucker und Honig versetzten Getränke, Zuckerconfituren oder in Wasser getränkte Bisquitchen; jene Mittel, welche die Gesunden manchmal ihren Getränken zusetzen, als Sauerhonig, Rosen- und Veilchensyrup. Die derartigen Reizmittel: Rosen- oder Veilchen mit Zucker oder Honig bereitet, oder Mirabalanenconfect; die aus leichten und wirksamen Species bereiteten Getränke von Liquiritie, Frauenhaar, Ochsenzunge, Lein- und Endiviensamen, die Rinde der Endivienwurzel, die Fenchelwurzel, die Eppich-, Kürbiss-, Melonen- und Portulaksamen u. s. w. Hierher gehören auch andere Getränke von Früchten, Sämereien und Blüthen, welche auch Gesunde zu nehmen pflegen, z. B. Tamarindentrank; das sind lauter leichte Mittel, die an ihrem Orte hülfreich, bei leichter Unpässlichkeit ausreichend, bei bedeutenderen Krankheiten durch fortgesetzten Gebrauch heilsam sind; am unrechten Orte angewandt, können sie weder Tod noch grossen Nachtheil bringen. — Die meisten Aerzte halten sich an

diese, indem sie dadurch in Fällen des Zweifels den üblen Folgen desselben entgehen und beruhigt sind.

Aber die Purganzen mit *Hiera picra* *) dann *Agaricus* und *Cassia fistula* sind von mittlerer Wirksamkeit; weder aus der Klasse der heftigen noch schwachen. Die *Cassia* obwohl sie Unannehmlichkeiten macht, so ist sie doch sicher wirkend. *Agaricus* **) ist wohl von Seite seiner purgirenden Eigenschaft verlässlich, allein oft ist er zu scharf oder sehr ausgedorrt, dann schadet er sehr, zumal wo es sich darum handelt, dem ganzen Körper oder einzelnen Theilen Säfte zu restituiren. So stellt sich auch die nachtheilige Wirkung der *Hiera picra* und der *atriplex* ***) bei hitzigem Temperamente zumal und bei anhaltendem Gebrauche ein.

---

*) *P. specierum Hierae picrae* ist nach der *Pharm. Austr.* vom Jahre 1744 zusammengesetzt aus:

Cinnamomi
Cubebarum
Rad. Asari
Spicae Indicae
Mastichae
Croci aa.
dr. tribus.
Aloës soccotr.
libr. semis.
Pulv. m. d.

**) So alt der Gebrauch des *agaricus laricis* ist, von dem hier die Rede, so beschwerlich und bedenklich ist sein Gebrauch, da er langsam wirkt, Bauchgrimmen erregt und nicht selten in Erbrechen ausartende Uebelichkeiten verursacht; er wird daher jetzt meist nur noch von Thierärzten zu obbenanntem Zwecke in Anwendung gezogen. Neuerlich hat man ihn zu wenigen Granen gegen Nachtschweisse der Phthisiker empfohlen.

***) Die Alten glaubten in dem gelbbraunen, runden, platt gedrückten, frisch etwas riechenden und gleichsam brenz-

Wir warnen auch davor Theriak und Mithridat ohne Berathung eines geschickten Arztes einzunehmen: doch gilt dies nur für Kranke! Aber für Gesunde soll es nach der Meinung einiger Aerzte alle 10 Tage als diätetisches Mittel genommen werden dürfen. Indess gibt's nach dem Ausspruche der Aerzte nichts Absolutes in der Medizin, sondern es müssen immer nothwendig gewisse Bedingungen beachtet werden. Wenn man z. B. alle 10 Tage eine solche Dosis anrieth, so passt dies nicht für Leute von sanguinischem Temperamente, für den Sommer oder bei hoher Temperatur oder bei wie immer beschaffenen abnormen Säften im Magen. Auch der Ausspruch, dass Ein oder zwei Brechmittel des Monats als der Gesundheit dienlich, einzunehmen seyen *) hat wieder eine gewisse Beschränkung und zwar: es darf kein Mensch seyn, mit schwacher Brust, oder der zu Wallungen nach dem Kopfe geneigt ist, der viel an Kopfschmerzen leidet; auch wird das Erbrechen zur Winterszeit unstatthaft seyn u. s. w. **).

---

lich schmeckenden Saamen (*Sem. atriplicis sativae. s. hortensis*) ein vorzüglich Galle ableitendes Mittel anzutreffen, und brauchten ihn unnöthigerweise in der Gelbsucht, Rhachitis und Zuckungen der Kinder.

Hahnemann l. c. pag. 333.

*) Die Alten scheuten den Gebrauch der Vomitive viel weniger als wir; die römischen Grossen pflegten sogar während ihrer üppigen Mahlzeiten Brechmittel zu nehmen, und gleich nach erfolgter Wirkung auf's neue zu essen. Das würden wir mit unsern Emeticis nicht richten, jedes bringt Uebelbefinden hervor, und die Wirkung geht nicht so schnell vorüber. Sehr möglich, dass *Heleborus viridis* mit Honig genommen, das Brechmittel war, das so bequem wirkte.

K. G. Neumann: Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel. Leipzig 1840.

**) Wie trefflich und erschöpfend sind hier sämmtliche Con-

Aber auch diese leichtern Heilversuche anzustellen, zu denen wir hier einige Regeln gaben, so sich an Ort und Stelle kein bewährter Arzt findet, setzen als nothwendige Bedingung Krankheit voraus. Denn auch ein leichtes Mittel kann oft schaden, wenn es zur Unzeit und am unrechten Orte angewendet wird. So sagt Galenus: „Bisweilen verordnet man dem Kranken Wasser im Ueberflusse zu trinken, wodurch der Körper des Patienten in Schweiss geräth, Oeffnung eintritt, das Fieber weicht, und vollständige Genesung erzielt wird. Manchmal erlauben sie aber zu einer Zeit Wasser zu trinken, wo es nicht statthaft ist, und es wird dies Ursache des Todes oder eines chronischen unheilbaren Siechthums.

Und so sind die Bedingungen festgesetzt, unter denen das Wassertrinken erlaubt oder untersagt ist *).

Verhält sich dies so mit einem Trunk Wasser, wie ist's erst um anderweitige Dinge? Uebrigens wenn die Zeit zum Trinken kommt, und man zweifelt, ob man Wasser erlauben oder versagen soll, so lasse man immerhin trinken. Zweifelt man, ob man dem Kranken Speise gewähren oder versagen solle, so gestatte man schwache Nahrung. Diese Verfahrungsweise empfehlen wir immer, wo kein rationeller Arzt da ist: Dass man sich immer nach der Gewohnheit in gesunden Tagen halte, und nur diese etwas beschränke; man erhalte die Kräfte durch Verstattung von Nahrung, bald einer schwächeren, z. B. Hühner- und Rindsuppe, des Dotters

---

traindicationen, bei Verabreichung der Brech- und Reizmittel in Kürze zusammengefasst!

*) Also ist dem Verfasser das Wasser keine Panacee? — Sollte etwa schon zu damaliger Zeit die Hydromanie zu bekämpfen gewesen seyn?

von einem weichen Ei, von Wein für den, der ihn nehmen kann, bald einer etwas kräftigeren Speise, als Hühnerfleisch etc.

Und so wie die physische Kraft durch Nahrung, so stärke man die geistige durch Wohlgerüche, durch die phlogistischen z. B. Myrrhe, Ambra, Aloëholz*)

---

*) Aloëholz, Paradiesholz, *Agullochum xyloaloës.* Es sind dies holzige und resinöse Fragmente eines nicht genugsam bekannten Baumes, der in Siam, Camboja und China waehsen soll. Der Baum erhält erst bei seinem Absterben jenen feinen Geruch, der einem resinösen Safte innewohnt, welcher sich an einigen inneren Stellen desselben verdichtet und vertrocknet. Unter dem Namen Calambae kommen diese Stücke Holz vor, welche hart, braun, schwärzlich und mit schwarzen oder mit braunrothen Harzadern durchzogen sind, einen bittern, gewürzhaften Geschmack haben, und beim Anzünden das wohlriechende Harz ausfliessen lassen; auch schon beim Pulvern gibt sich der feine Geruch kund.

Die übrigen Baumtheile heissen nach dem präsumtiven Baum in der Landessprache Kissina, auf lateinisch *arbor aquilae seu aloës.* Das rechte Aloeholz kam nie nach Europa, da es in Indien selbst noch einmal so theuer ist. Das unechte soll (nach Rumph) von *Coccaria Agalloche* herstammen. Dieser Baum wächst an den wüsten Gestaden der Molucken und bildet einen knotigen Stamm mit aus der Erde hervorgehenden Wurzeln. Seine Rinde enthält, so lange er frisch ist, einen äusserst scharfen Milchsaft, welcher auf der Haut und ins Auge gespritzt Inflammation erregen soll; von letzterem Umstand seine Benennung. Im Alter hat der Baum statt des Splintes und in hohlen Stellen das benzoeartige Harz. Nach Müller soll das Aloëholz von *Cordia Sebestena L.* herrühren. Laubaro beschreibt einen zur 10. Klasse gahörigen Baum *Aloëxylum agalochum* als das echte Aloëholz gebend. In verschiedenen Nervenkrankheiten haben es unsere Vorfahren in Substanz und Extract angewendet, auch wohl das daraus in so geringer Menge destillirende weisse, ätherische Oel.

in den kalten (fieberlosen?) Krankheiten; oder durch antiphlogistische, z. B. Rosen, Nenuphar*), Myrten**) und Violen in hitzigen Krankheiten.

So soll auch das psychische Leben gekräftiget werden durch Musik, durch erheiternde Erzählungen, die das Herz erfreuen; durch Witze, die den Kranken und dessen Umgebung zum Lachen bringen; durch die Wahl einer Wartung und Umgebung, an der er Wohlgefallen findet.

Alles dieses muss für jeden Kranken geschehen, wenn auch kein Arzt da ist, der es verordnet. — Die Aerzte setzen Folgendes fest: Ist man im Stande den Kranken durch strenges Regimen zu heilen, so unterlasse man jedes Medicament; kann man aber ein solches nicht entbehren, so verordne man Medicamente aus dem Bereiche der Diätetik oder Nahrungsmittel, die einen diätetischen Zweck haben; reichen diese nicht aus, so nehme man seine Zuflucht zu den leichten Medicamenten; versagen auch diese,

---

*) Nenuphar heissen die weissen schwach wohlriechenden Blumen von *nymphaea alba L.* (Zorn *pl. med. tab.* 46.). Dieses ist ein in stehenden oder schleichend fliessendem Wasser, vorzüglich in Teichen perennirendes Kraut, dessen Blätter obenauf schwimmen und dessen weisse im Juni und Juli sich zeigenden Blüthen bloss von Früh 7 bis Nachmittags 4 Uhr über der Wasserfläche emportreten und sich entfalten. Vor Alters wurden sie gegen *Nymphomanie*, *Satyriasis*, *Manie* und als *hypnoticum* gebraucht.

**) Die Zweige des Strauches von *myrica gale L.* (Myrtengagel) haben frisch und getrocknet einen duftenden, cardamomenartigen, starken, betäubenden Geruch. Ihre gewiss grosse Arzneikraft ist noch zu wenig gekannt. Als Anthelminticum hat man es wohl versucht.

so gehe man dann zu den stärkeren über, und so progressive bis zu den stärksten. Ferner: Was man vermittelst eines einfachen Mittels ausrichten kann, soll man durch kein zusammengesetztes erstreben wollen. Ist aber ein Compositum unvermeidlich, so wähle man zum wenigsten ein solches, das so wenig als möglich zusammengesetzt ist, und nur im äussersten Nothfalle greife man nach Mitteln von grösserer Zusammensetzung*).

Und wenn wir diese Vorsicht dem vollendeten Arzte empfehlen, um wie viel mehr müssen wir dem Laien strenge untersagen, dass er nicht nach schädlichen Arzneien, nach vielerlei Medicamenten greife, sich vielmehr an das Gewohnte, Leichte und Diätetische halte!

Drittes Kapitel.

Von der speciellen Diätetik meines Fürsten.

Alle Aerzte stimmen darin überein, dass das erste Princip der Diätetik sey, die Natur geschmeidig zu erhalten, und wenn sie zur Hartleibigkeit hinneigt, zu streben sie zu erweichen. Denn Obstruction erzeugt schlechte Gase, die Brust und Kopf angreifen, Melancholie, Beängstigung und Abspannung hervorbringen; die Abstossung der Schlacke hindern: daher ziemt es aus allen Kräften dahin zu streben, dass die Natur erweicht werde. Nach dem,

*) Bedarf es mehr als dieser Stelle um den grossen Meister in unserm Autor zu erkennen?

was ich von dem Temperamente meines Fürsten vernehme, kann ich also nur darauf hinweisen, stets Oeffnung zu erzielen, wenn sie zurückgehalten ist, mit Meyeramaranth *) und Fetthenne **), ferner durch Wasser mit Safran, Zucker und Limonie. Zur Essenszeit verhalte sich mein Fürst so: Zuerst nehme er Grünspeisen, die in einer mit Waizenmehl und gutem Oele bereiteten Salzbrühe getunkt sind; dann kommen die beliebigen Gerichte, nach beendeter Mahlzeit möge mein Fürst Cactanen ***) aussangen, eine Birne, einen Apfel, einen Granatapfel mitsammt den Kernen. Die Grünspeisen, die ich meinem Fürsten anrathe sind: Spinat, Weissmangold †) oder Porrenlauch, welche auch mit gutem Olivenöl nach Belieben eines oder das andere, zur Muria ††) gebraucht werden dürften.

Wo er aber eines Medicamentes zur Erweichung

---

*) Von *amaranthus blitum L.* Ein einjähriges geringes Gemüsekraut unserer Gärten, dessen unnütze Blätter (*folia bliti*) man ehedem (ohne Grund) zu sogenannten erweichenden Klystieren nahm.

**) Bohnenblattfetthenne oder schlechtweg Fetthenne *Sedum telephium*, die Blätter und Wurzeln dieses auf steinigten Orten und Gemäuer wachsenden Krautes, welche einen etwas gesalzenen, schleimigten Geschmack haben, sind von den Alten als kühlendes, beruhigendes Mittel (auch als *antiepilepticum*) gebraucht worden. — Die lateinischen Uibersetzungen nehmen hier buchstäblich *gallina pinguis*!!

***) Vergl. Anmerkung S. 12. 22

†) Die breitrippigen glatten Blätter von *Beta Cicla L.* wurden unter die erweichenden Kräuter gezählt, und als ein Leib eröffnendes Gemüse verordnet (dessen reichlicher Genuss aber den Magen schwächt und beschwert).
Hahnemann l, c. p. 427.

††) Die bei den Alten bekannte Salzbrühe mit Essig, Koriander und Pfeffer bereitet.

der Natur bedarf, da nehme er Tamarindentränkchen und Rhabarber und enthalte sich danach 6 Stunden lang aller Speisen. Die Bereitungsweise *) ist folgende:

Rad. Rhei drachmam,
Tamarind. enucl. cont.
unc. duas.
Inf. aq. ferv. per noctem integram
unc. j. et semis.
mane cola super
Syrupi ros. infrigidati
unc. duabus.

Ist die Natur hartnäckiger, dann wird es gut seyn, die *Cassia fistula* zu gebrauchen, worauf mein Fürst bis nach erfolgter Wirkung sich des Essens enthalte, und sodann ein gesottenes Huhn geniesse.

Cassiae fistulae dr. tres
Liquirit. mundatae et cont.
Capill. Veneris
Granorum Berberis
aa. *dr. tres.*
Seminum malvavisci
dr. quinque.
Rosar. recentium (si inveniri possunt) turionum septem.
Foenicul. virid. manip. septem.

Infunde omnia in aq. cal. libr. j et semis per nychthemerum et bulliant et fricentur manibus, dein colentur super:

---

*) Wir geben des Autors Bereitungen, sämtlich in lateinischer Sprache, da sie ohnehin für Niehtärzte kein Interesse haben.

Cassiae fistulae
dr. decem.
Olei
dr. quatuor.
Sach.
unc. duabus.

In Ermanglung frischer Rosen werden 3 Unzen Rosensyrup genommen. Wir wissen wohl, dass der Leser verwundert fragt, wozu *Berberis*, da diese doch vielmehr anhaltende Wirkung haben; sie haben aber die Eigenschaft, die Beschwerden der *Cassia fistula* zu mindern, indem sie die Eingeweide stärken; wir haben dies von alten Praktikern gelernt.

Auch der von den Aerzten bereits gekannte purgirende Rosensyrup *Secanjabin* möge bei meinem Fürsten vorräthig seyn, dass er ihn Behufs der Oeffnung bei erhöhter Temperatur nehme. Die Bereitung dieses Syrups ist so: Man nimmt auf Ein Pfund starken Essig hundert frische Rosenblätter, digerirt es einen Tag lang an der Sonne, Tags darauf nimmt man die Rosen hinaus, und wirft in denselben Essig eben so viel Blätter hinein, setzt dieses Verfahren 40 Tage lang mit immer frischen Rosenblättern fort, dann nimmt man diesen Essig und bereitet einen Syrup, so dass auf jede Libra Zucker 3 Unzen Essig kommen. — Ebn Zohar *) bereitete schon ein *Secanjabin* **) aus getrock-

---

*) Avenzoar (Abdul Malek Abu Mervan Ebn Zohar) ein Spanier, war ein Jude aus Penaflor bei Sevilla, starb 1161, dieser erwähnt der *phthisis intestinalis*, *pericarditis*, *hydrops pericardii* und anderer Krankheiten.

**) Das arabische *Secanjabin* ist das lateinische *Oxymel*. Maimonides scheint in den Präparaten dem Fruchthonig vor dem Bienenhonige den Vorzug zu geben. Auch Xenophon und Plinius misstrauen dem Letzteren, zumal die Bienen nicht immer aus unschädlichen Blumen

neten Rosinen am Besten zur Sommerszeit. Man nimmt nämlich von den Körnern gereinigte schwarze Rosinen $\frac{1}{2}$ Loth auf jedes Pfund Essig, nach 2tägiger Digerirung wird es noch am Feuer 3 Mal aufgesotten, dann colirt. Dieser Essig ist schleimzertheilend, von unvergleichlich antiseptischer Wirkung, kühlend und daher in jeder hitzigen Krankheit zu empfehlen. — Wohl ist Essig der Leber nachtheilig, macht sie atrophisch und bleicht das Blut derselben, und die Gesundheit des Menschen ist auf die Gesundheit der Leber basirt: allein die Rosinen sind der Leber zuträglich, nähren sie, färben das Blut, mehren die Säfte und erhitzen sie sogar dergestalt, dass sie im Uebermasse das Blut entzündlich machen. Da nun dieser *Secanjabin* aus Essig und Rosinen zusammengesetzt ist, so haben wir die heilsame Einwirkung des Essigs erzielt, indem wir ihm das benommen, was der Leber nachtheilig seyn könnte, erreichen aber auch den vortheilhaften Einfluss der Rosinen, indem wir ihm seine phlogistische Beschaffenheit nahmen.

Dieser Syrup hat somit eine ausgezeichnete Wirkung und soll vorräthig seyn.

Ich habe meinem Fürsten noch 2 Arten von Syrupen und eine Lattwerge zusammengesetzt; der Eine vermöge der Zustände meines Fürsten zum täglichen Gebrauche. Seine Wirkung ist blutreinigend, verdünnend und die Gase, welche aus der atrabilianeren Beschaffenheit des Blutes entstehen, verbessernd, so dass die Psyche erheitert, die Brust erweitert und die Melancholie und die andern Zustände verscheucht werden.

Bereitungsart desselben:

Flor. rosarum libram.
Buglossi libram semis.

Nahrung saugen; in Amerika besonders sollen noch jetzt nicht selten Zufälle von vergiftender Einwirkung genossenen Honigs vorkommen.

*Stoechados**) *unc. duas.*
*Seris urinariae***)
Sem. et herb. fumiterrae aa *unc. j*
Infunde in 6 *libris aquae cal. per nychthemerum deinde cc. et ct. exprime et cola et effunde super ipsas Syrupi unc. tres. Ponatur super lenem ignem, donec fiat consistentia syrupi, qui aromatizetur c.* $\frac{1}{2}$ *parte boni musci.*

Dieser Syrup schien dem Diener ein Sans-pareil, ein analepticum, von mittlerer stimulirender Kraft, so dass er weder zu sehr erhitzt, noch antiphlogistisch ist, und daher jeder Zeit anwendbar. Die Dosis ist 2 — 3 Unzen, des Sommers im kalten, des Winters im warmen Wasser zu nehmen. — Der zweite Syrup ist sehr eröffnend, 2 oder 3 malige Oeffnung nach je-

---

*) *Flores S. spicae Stoechadis arabicae* stammen von *Lavandula Stoechas L.* (Zorn *pl. med. tab.* 485.) Sie riechen stark und angenehm gewürzhaft, und sind von bitterlich hitzigem Geschmacke, in der wässrigen Destillation geben sie eine ansehnliche Menge ätherisches Oel., Man hat ihnen eine Menge allgemeiner Kräfte in Kopf-Leber-, Lungen-, Nerven- und Gebärmutterkrankheiten angedichtet, und dadurch zu erkennen gegeben, dass man sie gar nicht kenne. Einige rühmten sie in Schlagflüssen, im Schwindel und der Hypochondrie, sie kamen ehedem auch unter den Theriak und Mithridat.

Hahnemann l. c. pag. 285.

**) Der hebräische Text gibt hier *Seri*, die lateinischen Uebersetzungen nahmen daher *Seri crudi*. Nun weiss ich wohl, dass die Alten die „gebrannten Seidenbälgchen" als Ingredienz der *Spec. temperatarum, cordialium* und *antiepilepticorum* etc. gebrauchten; es liegt aber wohl näher *seris urinariae* anzunehmen, welches so viel als *taraxacum* bedeutete, zumal gleich darauf *herba fumiterrae* d. i. *fumariae* folgt, von einem solvirenden Decocte die Rede ist, in welchem bekanntlich seit langen Zeiten die beiden Kräuter *tarax. et fumaria* zusammen verordnet werden.

desmaliger Absicht bewirkend. Er stärkt die Expulsivkraft des Magens und der Eingeweide, macht Schleim *), gelbe und schwarze Galle abgehen, ohne die Digestionsorgane zu schwächen; die Dosis ist 3 bis 4 Unzen im warmen Wasser, das mit Anis bis zur Entfärbung desselben gesotten ist, jedoch nehme man ihn nicht immer, bloss wenn es Noth thut zu purgiren. Wenn man ihn wöchentlich einmal zu nehmen pflegt, dann stärkt er die Eingeweide, beseitigt die Neigung zur Hartleibigkeit, erweicht die Natur und führt sie zur Norm zurück.

Die Bereitung ist folgende:

Polypodii rasi et mundati
Fisticorum excort. et ct. $\overline{\text{a a}}$ *unc. duas*
Buglossi
Sennae
Mannae $\overline{\text{a a}}$ *unc. unam*
Liquirit. mund. et contus.
Ligni aspalathi aa *unc. semis*
Foenic. virid. manip, j
Rosar recent. unc. j

Infunde omnia in libr. jv *aq. cal. die et nocte, mane vero bulliant et colentur post expressionem super uncias duas cassiae fistulae, mundata* v. *furata c. unc.* v *olei amygd. et ponatur seorsim; deinde accipe:*

---

*) Nach der Theorie des Hippocrates entsprechen den 4 Elementarstoffen des Empedocles die 4 Hauptqualitäten: Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Diesen wieder die 4 Elementarfeuchtigkeiten oder Cardinalsäfte des menschlichen Körpers: Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle, auf deren Gleichgewichte und vollkommener Mischung die Gesundheit beruht. Mangel. Uiberfluss und Missverhältniss derselben verursachen Krankheiten (Humoralpathologie).

mirobalanorum Chebulorum,
Indorum
Emblicorum $\overline{aa}$ *unc. quatuor.*

Cantundantur mirobalani et infundantur cum libr. β *aq. fervid. per diem et noctem. Mane vero bene exprime et adjungantur prima aqua, in qua est cassia sepositа; et conjunctis his duabus aquis effundantur super quatuor libras syrup. violarum et ponatur totum super l. i. et suspendantur in ea in petia lini subtilis et rari*

Santali
Mastiches $\overline{a\,a}$ *unc. duae.*

et exprimatur petia illa cum spatula ut virtutes ingredientium extricentur. Syrupus in spissitudinem syruporum redactus reponatur igne et in vase cupreo. utatur dein tempore necessario, ut dixi *).

Die Latwerge, welche ich meinem Fürsten empfehle, und selbst schon angewendet habe, ist die *Trifera magna*; sie befördert die Verdauung, stärkt die Glieder, den Magen und das Herz, verzögert das Alter, sondert den Schleim aus, vermindert das Aufsteigen der Gase zum Kopf, stärkt die Sinne, entfernt Beängstigung, ist ein *aphrodisiacum* und erzeugt heitere Gemüthsstimmung.

Die Bereitungsweise ist folgende;

Mirabolanorum Kebulorum
Indorum
Beliri $\overline{a\,a}$ *unc. unam.*

---

*) Wenn man diese Formel aufmerksam überblickt, erscheint sie ungefähr wie das *electuarium catholicum* der Pharmakopöe des vorigen Jahrhunderts nur mit dem Aufgusse der sogenannten *generum mirobalanorum* (dem Lieblingspurgans der Araber) versetzt, und mit den Dünsten des *Santalum* und *Mastix* imprägnirt; letzteres etwa zu demselben Zwecke, zu welchem Maimonides oben den Berberizenzusatz machte.

Mirabol. embl. unc. duas *)
Cort. Aurant.
Buglossi
Stoechados **)
Thuris
Myrrhae
Anthorae ***) $\overline{aa}$ *unc. unam*
Linguae avis †)
Sigilli Salomonis (?) ††)
Seminis asparagi

---

*) Von den *quinque speciebus myrobalanorum* fehlen in dieser Formel nur die *m. citrina* Arab. *Azafar.* wahrscheinlich weil Maimonides diesen letzteren mehr als den andern 4 Gattungen eröffnende Wirkung zuschreibt. „Es ist unbegreiflich, sagt Hahnemann (l. c. p. 117), wie man diese 5 verschiedenen Früchte zusammen als ein einzelnes Arzneimittel verschreiben konnte, und es ist nicht ausgemacht, welche unter ihnen laxirende Kräfte haben und welche nicht?“

**) Vergl. Anm. S. 28.

***) *Rad. Anthorae* (*Aconitum anthora L.* Zorn *pl. med. tab.* 434). deutsch Giftheilsturmhut *quasi Antithora*, indem die Alten diese Wurzel als Antidot gegen Aconit u. a. rühmten. Sie schrieben ihr auch herzstärkende, Kolik heilende, wurmtreibende Kräfte zu, indess ist ihre eigentliche Wirksamkeit, wahrscheinlich der des Aconits ähnlich, noch unbekannt.

†) Der länglichtglatte, häutige, zungenförmige, im Herbst reifende Same von *Fraxinus excelsior L.*, der unter dem Namen *lingua avis, ornithoglossa* gemeint ist, besitzt einen schärflich bitteren Geschmack und soll sich gegen Schwäche der Harnwerkzeuge bewährt haben. Sein Nutzen in Milz- und Leberbeschwerden, im Seitenstich und Impotenz ist noch zweideutiger. Hahnemann l. c.

††) Im Hebr. Texte heisst es hier: שן שלמון, Sen Salmon. Die latein. Uibersetzer geben diess mit *Senne marini*, andere mit *Senne mannae*; ob Maimonides, der auf die Einheit der Wirksamkeit bei Arzneiingredienzien so sehr bedacht ist, nicht vielmehr die stimulirende *rad. sigilli Salamonis* von *Convallaria polygonatum L.* gemeint haben mochte?

Seminis ericae
— *Pastinacae*
Behen rubri
— *albi**)
Anisi
Mastiches
Cort. Belagae $\overline{aa}$ *unc.* β **)
Cubebae
Cardamomi
Caryophyllorum
Aneti
Galangae
Piperis longi
Zingiberis unc. jj
doronici ***)
ligni agalloche †) aa *octavam unciae partem.*
pinorum ††) *mundatorum unc. jjj.*

---

*) *Rad. behen rubri et albi* von *Centaurea behen L* Behenflockblume wurde als Nerven reizend und stärkend von den Arabern gerühmt.

**) Belayarinde; rührt von einem auf Madagascar einheimischen Baume her. Man weiss davon nichts mehr, als dass 24 Gran davon Früh und Abends in alten Durchfällen von den Indiern mit Vortheil gebraucht wurden.
Hahnemann l. c.

***) Die seitwärts weit kriechende, holzige, aromatische Wurzel von *Doronicum Pardalianches L.* Schwindelgemswurzel (welche der Fabel nach, von Gemsen gefressen werden soll, sich vor Schwindel auf hohen Felsen zu verwahren) wurde im Absude gegen Epilepsie, Schwindel und in unbestimmten Amenorrhöen von den Alten verordnet. Nicht zu verwechseln mit *Arnica doronicum* L., welche weit weniger wirksam als die *Arnica montana*. Vergl. Prof. Endlicher's Medicinalpf. der österr. Pharmakopöe S. 229.

†) Vergl. Anmerkung S. 21.

††) In den über 4 Zoll langen Zapfen von *pinus pinea L.* liegen die in etwas eckigen steinharten Schalen eingeschlossenen, mit einem braunrothen Häutchen umzogenen weissen Kerne (*pinli*, Rinien) von länglicht zusammenge-

Terantur medicinae siccae et cribellentur et terantur semina et pini ut sint bene tenuia et fricentur mirabolani cum unc. β olei olivarum vel olei fisticorum, dein misceantur cum libris tribus syrupi (separatim parati ex aqua c. *sacharo et melle despumato).*

Die Dosis desselben sind 4 Drachmen oder eine halbe Unze, des Winters im warmen Aniswasser bei mittlerer Temperatur unverdünnt zu nehmen. Zur Zeit der grossen Hitze nehme man ihn gar nicht, aber auch ausserdem niemals unausgesetzt, sondern einmal der Woche. Dieses sind die Säfte und Latwerge, welche in der königlichen Medikamentensammlung stets vorräthig seyn sollen.

Meinem Fürsten — Gott erhalte ihn! — ist es bekannt, wie Affekte im Körper wichtige und sichtbare Veränderungen hervorbringen. Dies beweist Folgendes: Man sehe einen robusten, blühenden Menschen plötzlich von Abscheu ergriffen werden; augenblicklich wird sein Angesicht verfallen, die Heiterkeit von dessen Gesichte schwinden, die Gesichtsfarbe wechseln; er verliert die Haltung, seine Stimme wird schwach, und strengt er sich auch noch so sehr an sie zu erheben — es ist umsonst; die Schwäche nimmt zu, die Pulse werden klein und schwach; das Auge verändert sich, die Augenlieder sinken herab, der Odem erkaltet, die Esslust vergeht. — Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist das Zurücktreten der natürlichen Wärme von der Peripherie nach einwärts.

Wieder sehen wir einen schwächlichen, bleichen Menschen, der kaum reden kann, so ihm eine fröhli-

---

drückter Gestalt, und einem säuerlich süssen, mandelartigen Geschmack. Die Alten gaben sie als antiphthisica und gegen Harnstrenge von Säuren etc.

che Botschaft wird, augenblicklich erstarken; es strahlt sein Antlitz, seine Stimme tönet kräftig, seine Bewegung wird leichter, es heben sich die Pulse, sein Odem wird warm, Freude und Wonne sieht man da in seiner Miene, in seinem ganzen Wesen unverkennbar ausgedrückt. Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist das Hinströmen der natürlichen Wärme und des Blutes nach der Peripherie des Körpers. — So können wir auch die Weise des Fürchtenden, des Hoffenden, des Sehnsuchtsvollen; der plötzliche Uebergang vom Glück zum Unglück raubt dem Menschen sogar bisweilen die Sehkraft, während der unverhofft Beglückte an Sehkraft zunimmt, so dass ihm ist, als ob das Lichtmedium sich mehrte. Alles dieses ist Allgemein bekannt. Aus diesem Grunde verordnen die Aerzte, die psychische Bewegung zu überwachen und stets darauf zu achten im gesunden Zustande, und mit doppelter Sorgfalt im kranken, um die psychischen und somatischen Zustände im Einklange zu erhalten. Der Arzt erwäge, dass die Stimmung eines jeden Kranken düster, die des Gesunden heiter sey; und daher muss er von den Menschen die herabstimmenden Affekte ferne halten, so wird er die Gesundheit verlängern und die Krankheit heilen; besonders wenn letztere ausschliesslich im Dynamismus des Geistes und dessen Organen wurzelt. Z. B. Bei Krankheiten des Gehirns, wo die Beachtung der psychischen Bewegung um so mehr Noth thut. Daher bei denen, wo das Blutleben vorwaltet, welche die fixe Idee beherrscht; die ungewöhnlicher Weise die Gesellschaft fliehen, oder den Menschen von sich stossen, der vordem in ihrem Herzen wohnte. Bei allen diesen wird der Arzt nichts früher unternehmen, bevor er die Verhältnisse der Psyche nicht geordnet, ihre Affekte nicht beseitigt hat.

Der Arzt als solcher wird seine Kunst nimmer gründlich erfassen, der die Beherrschung der Affekte

nicht anräth; die Massregeln hierzu wird er aus der speculativen Philosophie und der Sittenlehre entnehmen: denn so wie die Weltweisen über die mannigfaltigen wissenschaftlichen Disciplinen Bücher verfassten, so schrieben sie auch moralische Werke zur Aufrechthaltung der äussern Sittlichkeit und der moralischen Gesinnung. Aus der Aneignung anständiger Sitten geht auch die gute Handlung hervor. Sie warnen vor Sittenlosigkeit und lehren zugleich den Weg, wie man dieselbe ablegt, wenn man sie an sich erblickt; da sie zur Uebelthat führt. Die moralischen Aussprüche, die Satzungen und Lehren der Propheten, der Gehalt ihrer Prophezeiungen, die Kenntniss ihres frommen Wandels helfen dazu, den Character der Seele zu befestigen, bis sie jene preiswürdige Stärke erlangt, dass sie nur guter Werke fähig wird.

Daher findest du, dass jene Affekte nur bei kleinlichen Menschen die erstaunlichen Veränderungen veranlassen, weil ihnen Weisheit und Sittenlehre mangelt, bei Kindern, Weibern und Wüstlingen. Denn aus innerer Feigheit leben sie in steter Angst und Furcht; und trifft sie ein Unbild, ein zeitliches Ungemach, so nimmt ihr Kleinmuth noch zu; da schreien sie und weinen und schlagen sich ins Gesicht, auf die Brust; oft überwältigt sie der Gegenstand so sehr, dass sie plötzlich oder bald darauf zu Grunde gehen. Ingleichen wenn jene Thoren ein zeitliches Glück trifft, nimmt die ungestüme Freude überhand, da denkt er in der Engheit seiner moralischen Gesinnung, dass er ein grosses Gut erreicht; da wird er übermüthig und brüstet sich mit dem Grossen, das er da erlangt; ja im Uebermasse des Frohsinns und der Wonne stirbt mancher oft dahin, ob des gähen Ausströmens des *Pneuma*, nach Galen; die Ursache ist wohl Verweichlichung des Gemüthes und falsche Schätzung der Dinge. Jene aber, die es sich zur Aufgabe gemacht, moralische

Grundsätze aus der Philosophie und Religion zu schöpfen, eignen sich Geistesstärke an; das sind die wahren Helden, in wiefern weder Glück noch Unglück eine auffallende Veränderung in ihrem Seelenwirken hervorbringt! Und je mehr moralische Grundsätze der Mensch besitzt, desto weniger wird er von diesen Wechselverhältnissen des Glückes und Unglückes beirrt. Erreicht er eines von den grössern Gütern der Welt, was die Philosophen jedoch scheinbare Güter nennen, so wird er es nicht überschätzen, vielmehr als nichtig erkennen. Und wird er von zeitlichem Unglücke heimgesucht, was die Philosophen jedoch scheinbares Unglück nennen, so zittert und bebt er nicht, er wird es mit Gleichmuth ertragen.

Diese Seelenstärke wird aber der Mensch erlangen, wenn er sich bestrebt, die Dinge stets in ihrem wahren Lichte zu betrachten und das Reelle in den Erscheinungen herauszufinden. Denn das grösste Gut der Erde währt ja dem Menschen nicht ewig, ist nichtig, weil es vergänglich, und schwindet, wie des Menschen Ende herannahet und er dahin stirbt, wie jedes andere Thier. — Ingleichen der Uebel grösstes in der Welt, verglichen mit dem unausweichlichen Tode ist ohne Zweifel ein geringeres Uebel als dieses: daher muss auch jenes den Menschen weniger verstören können, weil es diesem unvermeidlichen Uebel dem Grade nach immerhin nachsteht*)!

---

*) Bedient sich hier nicht der geistreiche Verfasser desselben „*argumentum quoad hominem*" wie Horaz, wo er dem wetterwendischen Dellius Gleichmuth empfiehlt und singt:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia, moriture, Delli.

Carminum Liber II., oda 3.

Mit Recht nannten die Philosophen das Gute und das Uebel im Leben scheinbares Gut, und scheinbares Uebel; denn wie vieles halten wir nicht für ein Gut, das in der That ein Uebel ist? Da sammelt der Mensch Schätze auf Schätze, gelangt zu Ansehen und Würden und es wird der Grund zu seinem physischen und moralischen Verderben! Durch die Aneignung eines sittenlosen Wandels einerseits, wodurch das physische Leben verkürzt wird, durch die Irreligiosität andererseits und den Abfall von Gott, da doch die wahre, ewige Glückseligkeit in dem Festhalten an Gott besteht. Wie oft verarmt dagegen der Reiche, ein König verliert den Thron und gerade diese Zufälle veranlassen sie, den Körper abzuhärten und den Geist durch Sittlichkeit zu veredeln, das Leben so zu verlängern und sich der Gottheit zu nähern, jenem ewig dauernden Gute!

In diesem Sinne spreche ich es aus, was schon Aerzte, Philosophen und Moralisten vor der Muhamedanischen Lehre behauptet haben: „Der Mensch könne selbst sein Leben verlängern oder verkürzen! *)

Jedoch es kann in dieser meiner Abhandlung meine Absicht nicht seyn, die Wahrheit dieser Lehre auseinander zu setzen, denn es ward hierüber schon, wie gesagt, zu allen Zeiten und unter allen gesitteten Völkern viel geschrieben. Ich wies bloss darauf hin, dass man die Seele darin üben müsse, die Affekte zu be-

---

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth, doch in der guten auch
Von ungezähmten Wonnetaumel
Dellius, rein! o du Raub des Todes!

Q. Horatius Flaccus sämmtliche Werke übers. v. Joh. H. Voss. Thl. 2. S. 13.

*) Der philosophische Autor scheint hier die irrige Ansicht der Muhamedaner „vom *fatum*“ bestreiten zu wollen.

meistern; durch das Studium von Werken moralischer Tendenz wird sie hierzu gestärkt; sie lernt das Wahre vom Nichtigen unterscheiden und dies vermindert die Affekte, bannt Trübsinn und den Hang zur Einsamkeit und die Seele wird froh und frei, was für eines angebornen Temperamentes der Mensch auch immer sey. Schon durch das Streben nach dem Guten verliert sich Trübsinn, Kummer und Sorge; und vielleicht bannst du diese für immer, wenn du folgende Reflexion dem Auge deines Verstandes vorhältst: „Was da den Menschen grübeln macht, was ihn schmerzt, mit Kummer, Sorge und Traurigkeit erfüllt, das kann nur auf zweierlei beruhen: Entweder es muss die Vergangenheit zum Motive haben, wie der Verlust an Geld oder des dahingeschiedenen Freundes, oder das Sinnen in die Zukunft, durch welches man jetzt schon so geängstigt wird, als hätte uns ein Unglück bereits getroffen. Nun wird man aber bei reiflicher Ueberlegung einsehen, dass: Sich quälen, mit dem, was schon der Vergangenheit angehört, in jeder Rücksicht durchaus zwecklos sey, und dass es Geistesschwäche verrathe, sich zu härmen und grämen über Dinge, die nicht zu ändern sind. Ebenso könnte sich der Mensch ja härmen und grämen, weil er ein Mensch und kein Engel, kein Stern ist und über andere dergleichen Unmöglichkeiten. — In diese Kathegorie gehört aber auch derjenige, welchen die Zukunft in stäter Angst und Kleinmuth erhält; denn was der Mensch befürchtet, das ihm zustossen könnte, liegt bloss im Bereiche der Möglichkeit; es kann über ihn kommen oder auch nicht, und anstatt sich zu plagen und zu quälen mag er im Vertrauen auf Gott seinen Geist aufrichten. Ja gerade diese Annahme, dass das Gegentheil von dem folgen könne, was er befürchtet, führt die wünschenswerthere von den beiden Möglichkeiten oft herbei!

Vierter Abschnitt.

Allgemeine Diätetik für Gesunde und Kranke, ohne Rücksicht auf Ort und Zeit.

Wir betrachten zuerst die Beschaffenheit der Luft, dann die des Wassers, endlich der Nahrungsmittel.

Was die Aerzte Geister nennen, sind Gase, die sich in jedem lebenden Wesen vorfinden und nehmen ihren Ursprung und ihre Beschaffenheit aus der eingeathmeten Luft. Jenes Gas, das im Blute der Leber und den aus ihr entspriessenden Adern vorkömmt, heisst natürliches Princip; jenes Gas, das im Blute des Herzens und der Pulsadern sich vorfindet, heisst Lebensprincip; das Gas, das sich in den Gehirnkammern vorfindet, und von da in die Nervenhöhlen überströmt, heisst Seelenprincip, und der Ursprung und die vorherrschende Beschaffenheit aller dieser stammt aus der von Aussen eingeathmeten Luft. Ist nun diese verdorben, verdichtet oder entartet, dann entarten alle diese Gase und nehmen eine der normalen entgegengesetzte Beschaffenheit an *).

---

*) So fremdartig uns auch diese Ansichten scheinen, so bewundernswerth bleibt doch der Scharfsinn unseres Philosophen, mit dem er den Galenismus umfasst. Wenn die pneumatisch-dynamische Theorie des Galenus ein πνευμα φυσικον, einen Naturgeist annimmt, welcher die Ernährung und Zeugung beherrscht; ein πνευμα ζωτικον (Lebensluft), welches von den Lungen aus der Luft angezogen wird, und das thierische Leben anfacht; ein π. ψυχικον, welches das psychische Leben und die Sinnesfunktionen beherrscht, so ist Maimonides bemüht, für das unbekannte Agens wenigstens das, reelere Substrat der Lebensäusserungen anzudeuten, und so zu sagen eine absolute Identität, aufzustellen.

Allen Ernstes widerspricht er jeder Annahme einer Mannigfaltigkeit der psychischen Grundprincipe, und in

Galen hat die Norm und das Beschaffenheitsverhältniss einer normalen und unverdorbenen Luft ausgesprochen; ich setze hinzu: Je feiner das Princip, desto auffallender muss die durch die atmosphärische Luft in demselben bewirkte Modification seyn.

Nun ist das Naturprincip dichter als das Lebensprincip, und dieses dichter als das Seelenprincip; daher wird auch die allergeringste Abweichung der Luft die Beschaffenheit des thierischen Principes auffallend modificiren. An so vielen Menschen wird daher die Abweichung der psychischen Functionen durch eine verdorbene Luft bemerkbar. Ihre Anschauung wird beeinträchtigt, ihr Bewusstsein getrübt, ihr Gedächtniss nimmt ab, wenn gleich an ihren vitalen und natürlichen Funktionen keine augenfällige Veränderung erfolgte. Das Verhältniss d e r L u f t in den Städten zur Luft in den Wüsten und Wäldern ist, wie das Verhältniss dicker und trüber Wasser zu lautern und klaren; und das rührt daher, weil durch die hohen Gebäude und engen Strassen, und was sich in der Luft allda auflöst, durch die Bewohner daselbst, ihre Excremente, ihre Leichen, den Mist ihrer Hausthiere, die aus ihren Nahrungsstoffen sich entwickelnde Fäulniss der atmosphärischen Luft eine verpestete, dicke, mit Dünsten geschwängerte Beschaffenheit mitgetheilt wird; so geht sie dann stufenweise in die verschiedenen Gase oder

---

seinen שמונה פרקים (acht Kapitel über Psychologie), sagt M a i m o n i d e s ausdrücklich: die Seele des Menschen ist ein einfaches Wesen, dessen Thätigkeiten aber mannigfaltig sind. Dies hat manchen Philosophen zu der Meinung veranlasst, dass in dem Menschen sich mehrere Seelen befinden, weil sie eine jede Seelenkraft für eine besondere Seele annahmen. Selbst der berühmteste Arzt H i p p o c r a t e s behauptet: Es gebe in dem Menschen drei Seelen, nämlich die natürliche, belebende und denkende u. s. w.

Principe über, und keines derselben bleibt in seinem normalen Verhältnisse. Da uns aber keine Wahl bleibt, da wir doch in Städten gezogen und gewohnt sind, so sollen wir wenigstens eine freie Stadt suchen, die selten von Nord- oder Ostwinden heimgesucht wird, hochgelegen ist, wenig Waldungen und Gewässer in der Umgebung hat.

Bleibt uns auch hierin keine Wahl, so soll man wenigstens am nördlichen und östlichen Stadtende zu wohnen trachten. Das Haus sey hoch, mit einem geräumigen Hof versehen, damit Westwinde und die Sonne Zugang haben, (denn die Sonne zertheilt die Miasmen, verdünnet und läutert die Luft); man suche den Abtritt von der Wohnung so fern als möglich anzubringen; wo es Noth thut, suche man durch Parfums und Räucherungen die Luft zu verbessern, denn diess alles hat wesentlichen Einfluss auf das Befinden des Körpers und des Geistes.

Mag sich der Mensch noch so genau halten und beachten, so wird er stets kleine Unpässlichkeiten an seinem Körper wahrnehmen, einmal wird er mehr zu offenem Leib, einandermal mehr zur Hartleibigkeit sich hinneigen; einmal wird er leichter verdauen, einandermal schwerer; heute wieder einen leichten Schmerz am Kopfe, morgen an einem andern Theile des Körpers empfinden u. dgl.; da nehme man sich nur in Acht, nicht alsogleich nach Arzeneien zu greifen um das Uebel zu beseitigen. Darauf hat schon der Fürst der Aerzte *) hingewiesen; denn

*) Avicenna (Abu Ali Alhosain Ebn Abd Alla Ebn Sina) wurde so genannt, welcher 980 zu Afschena bei Bokchara geboren, bald als Leibarzt, bald als Vezier am Hofe des Khalifen lebte. Sein Lehrbuch *(canon)* der gesammten Medizin erlangte die grösste Autorität in den Schulen der Aerzte bis ins 16. Jahrhundert.

bei solchen geringen Unpässlichkeiten langt die Natur schon ohne Beihülfe von Medicamenten aus, wenn man sich nur diätetisch zweckmässig verhält; denn nimmt man bei solchen Kleinigkeiten gleich seine Zuflucht zu Arzneien, so folgt eines von beiden; entweder wird das Eingreifen ein unzweckmässiges seyn, so dass dadurch das Gegentheil von dem erfolgt, was die Natur beabsichtigte, zum Nachtheil und Schaden des Kranken; oder: das Verfahren war zweckmässig, die Natur wird dadurch zu ihrer normalen Thätigkeit zurückgeführt, allein man lehrt sie träge seyn und bringt sie dahin, dass sie künftig die passende Reaction nur durch äussere Hülfe angeregt ausübt. Es gleicht so ein Verfahren dem eines Kärrners, der sein Thier gewöhnt nur am Zaume geführt zu gehen; das wird nun immer stehen bleiben, wenn man es nicht rüttelt. Z. B. Oft findet man die Natur ohne Hinzuthun, ja ohne vorgenommene Abänderung in der Diät erweicht, sie bleibt so 2 oder 3 Tage, ohne Schmerz oder Schwäche zu verursachen. Tritt man ihr da hemmend entgegen, so folgt sie der arzneilichen Wirkung.

Sie, in ihrer stäten Wirksamkeit wollte vermittelst der Expulsivkraft das aussondern, was abzustossen Noth that; man vereitelt aber ihr zweckmässiges Streben, hält zurück, was ausgeschieden werden sollte, und Krankheiten entstehen.

Und liegt auch bisweilen die Ursache der weichen Natur (Hinneigung zur Diarrhoe) in der Abnahme der Contractionskraft und man liesse es auf sich beruhen, so würde sie sich schon ermannen und das Organ würde zu seiner Norm und regelmässigen Thätigkeit zurückkehren; wenn man aber die Kraft stets stärkt und unterstützt, sobald sie nachlässt, so lehrt und gewöhnt man sie dadurch, so oft sie stille steht, eines Reizes von aussen zu bedürfen.

So leuchtet der Nutzen ein, die Natur sich selbst zu überlassen, so wie alle Dinge, die nicht Gefahr drohen!

*Abunasar Alfarabi**) bemerkt: „Therapie, Nautik und Agricultur erzielen nicht immer das Heil, das man seinem thätigen Eingreifen gemäss erwarten dürfte.

So thut oft der Arzt alles, was zweckmässig ist aufs Beste; weder er noch der Kranke lassen sich einen Fehler zu Schulden kommen, und doch erfolgt die erzielte Genesung nicht. Die Ursache hiervon ist einleuchtend: denn das *agens* ist hier nicht das Heilmittel allein, sondern das Heilmittel und die Natur müssen zusammen wirken und oft reussirt die letztere nicht, aus jenen Gründen, deren einige wir im Verlaufe der Abhandlung erwähnten. So auch der Landmann, er thut das Erspriesslichste und doch missglückt die Saat. Der Schiffsmann leitet das Schiff noch so gut, baut es noch so regelmässig, sticht in die See zur rechten Zeit — und doch scheitert das Schiff! die Ursache alles dessen ist, weil alle diese Wirkungen von zwei Kräften ausgehen, die eine ist manchmal noch so zweckmässig thätig, aber die andere reicht nicht aus.

---

*) Abu Nasar Ebn Tarchum Alfarabi ist der vollständige Name dieses arabischen Philosophen. Er lebte im 10. Jahrhunderte, war nicht nur ein grosser Philosoph, sondern auch ein sehr berühmter Mathematiker, Astronom und Arzt, und stand in grossem Ruf und Ansehen. Er schrieb über Logik und comentirte die Schriften des Aristoteles. Wie sehr ihn unser so belesener Autor schätzt, entnehmen wir aus demselben Briefe, den wir oben citirten (Vergl. S. 14 Anmerkung). „Ueberhaupt rathe ich dir in Hinsicht auf Logik dich nur an die Schriften des Albunasar Alfarabi zu halten; indem alle seine Schriften und besonders seine Aetiologie von seinem hellen und durchdringenden Verstand zeigen etc.“

Man weiss aus einem vorhergehenden Kapitel, wie die Krankheit oft schwach ist, die Natur sie aber überwältigt und hebt, wenn da der Arzt nicht zweckmässig handelt, sich sogar verrechnet, so vereitelt er das Wirken der Natur und das kann sich zu allen Zeiten und Orten ereignen.

Rhazes sagt in seiner Abhandlung, wie oben erwähnt: Ueberwiegt die Kraft der Krankheit der Naturkraft, so hilft gar kein Mittel, umgekehrt braucht diese des Arztes gar nicht, und sind beide gleich, so soll der Arzt die Naturkraft unterstützen.“ Ich setze hinzu: Der ist der vollendete Arzt, der da weiss, wo Zaudern ohne ärztliches Eingreifen ersprieslicher ist, als Wirken, und wo in schweren Fällen es weise ist, die Natur zu unterstützen, ohne sie zu beirren, und vom rechten Wege abzulenken.

Wohl haben die Aerzte durch unzweckmässiges Verfahren sich gar oft grob vergangen und der Kranke starb nicht, er entkam! Ich selbst sah Jemanden ein starkes Purgans reichen, der nicht einmal ein schwaches bedurfte, und es entstand ein tagelanger Blutabgang nebst Zwang, der Kranke genas später. Ich sah bei einer Indigestion zur Ader lassen, weil kein Sachverständiger da war; die Brustbeklemmung liess freilich nach, aber auch die Kraft; die Krankheit zog sich in die Länge und wurde bedeutender, aber der Kranke genas. Der Arzt darf sich nun darauf nicht verlassen und wähnen, als könne der Irrthum des Arztes nur geringen Nachtheil bringen; wenn so grosse Irrthümer nicht tödtlich werden, was ist's, wenn der Arzt in der Bestimmung der Nahrung oder eines leichten Tränkchens irrte? Der Schluss ist falsch und es verhält sich mit den äussern Einflüssen wie mit den innern. Oft siehst du ja Menschen die Arme bis zum Schultergelenk, die Füsse bis zur Hälf-

te amputiren, die Augen herausnehmen, den ganzen Körper mit starken Säbelhieben verwunden, und sie sterben nicht, sie leben durch die Gnade Gottes — andererseits siehst du wieder einen Menschen, der mit einer feinen Nadel oder einem Dorn seine Kopfhaut ritzt, einen Nerven trifft, er bekommt den Starrkrampf und stirbt. So verhält es sich auch mit den Irrthümern der Aerzte, oft machen sie grobe Fehler und der Kranke kömmt davon, oft fehlen sie in einer, ihrer Meinung nach, geringfügigen Sache — der Kranke hält sie ebenfalls für unbedeutend, und sie wird die Ursache des Todes. Man beherzige dies wohl!

Bekanntlich hält man allgemein dafür, dass ein im gesunden Zustande beobachtetes Verhalten hinsichtlich des Essens, Trinkens, kalten Bades u.s.w. bei dem Patienten ohne Nachtheil abgeändert werden könne, dem ist aber nicht also. Galen hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn man gewissen Fieberkranken die an Trinken des kalten Wassers gewöhnt sind, es erlaubt, man die Fieberhitze vermehren und den Tod veranlassen könne; während bei andern der Genuss des kalten Wassers die Natur erweicht, die Hitze mindert und die Genesung befördert, und diese zu Grunde gingen, wenn man es ihnen versagete. — So verhält es sich auch mit den Speisen; oft ist Entziehung derselben Ursache der Heilung, oft aber Ursache des Todes. Die Regeln und die Bedingungen, unter welchen alle diese Dinge angeordnet oder untersagt werden, sind schon mit Gründen auseinandergesetzt und nicht schwer aus den Büchern für jeden denkenden Menschen zu verstehen: aber die Anwendung, wo es sich um den besondern Fall handelt, bietet dem gewissenhaften Heilkünstler grosse Schwierigkeit! Die Charlatans aber halten sich für unfehlbar und — irren, schwatzen viel und denken nichts; ihnen ist kein Fall bedeutend, und sie halten

sogar die Reflexion über die Krankheit überflüssig. Rhazes sagt: „Die Arzneikunde will studirt seyn; Thoren wollen sie ergründen, aber dem vollendeten Arzte bietet sie Schwierigkeit.“ Auch Galens Bücher enthalten viel über diesen Punkt. Er bemerkt, wie Unbedachtsame es sich so leicht machen, wenn sie über Gegenstände so flüchtig hinweggehen, wo Hippocrates sich in langen Discussionen und Zweifeln abmüht. Nun glaube man nicht, dass diese Behauptung der Arzneikunde allein gelte. In der Theorie und Empirie aller Naturwissenschaften findet dasselbe Verhältniss statt. Je tiefer Jemand in einer Wissenschaft eingedrungen ist, desto tiefer wird er forschen; ihm werden neue Zweifel auftauchen, es werden Einwürfe sich ihm aufdringen, die seine Aufmerksamkeit fesseln und bei den Refutationen wird er sinnend verweilen. Je oberflächlicher aber Jemand in seiner Kunst ist, desto leichter wird er ihre Schwierigkeit aufnehmen; er wird Hypothesen und Trugschlüsse häufen; und eilfertig sich zu erklären wähnen, was er ganz und gar nicht begriffen!

Ich komme wieder auf unsern Gegenstand zurück: So leicht auch dem Manne von Verstand und guter Fassungskraft die Gegenstände der Heilkunde für die Reflexion erscheinen, so schwierig ist ihre Ausübung. Eben Zohar sagte; „er habe nie ein Purgans gereicht, ohne vor und nachher Tage lang darüber gedacht zu haben!“—

Die Weise der meisten Menschen hinsichtlich des Liebesgenusses ist bekannt. Die Wenigsten denken dabei ihrer Gesundheit, noch viel weniger des eigentlichen Zweckes, der Fortpflanzung. Wenn sie nur ihrer Wollust fröhnen, da berücksichtigen sie weder Zeit noch Mass. Es ist klar, dass der Coitus allen Menschen schade, jene Wenigen ausgenommen,

die in Folge ihres Temperamentes nur sehr wenig davon leiden. Im Allgemeinen aber äussert sich dessen Schädlichkeit bei allen Menschen, relativ mehr oder weniger.

Weniger nachtheilig ist er jungen vollsaftigen Körpern, mehr schädlich den Bejahrten, Reconvalescenten und Säftearmen. Wir sahen oft Reconvalescenten sich vergessen und alsbald sterben; andere wurden ohnmächtig, bekamen Schmerzen in der Herzgegend, wurden recidiv und starben nach wenigen Tagen. Ungesund ist der Liebesgenuss für Jedermann: vor beendigter Verdauung; wenn man Hunger oder Durst empfindet; im Rausche; gleich nach dem Bade, nach und vor einer starken Bewegung; einen Tag vor oder einen Tag nach dem Aderlass. Wer seine Gesundheit erhalten will, der banne mit aller Kraft die sinnlichen Gedanken aus seiner Seele.

Gross ist die Erspriesslichkeit des Weines, wenn man ihn gehörig geniesst, denn er kann zur Erhaltung der Gesundheit und zur Heilung vieler Krankheiten wesentlich beitragen; aber die Leute kennen nicht die Art, ihn zu gebrauchen. Sie suchen bloss ihre Sinne zu betäuben und Trunkenheit schadet sehr.

Irrig ist es zu glauben, als ob ein Rausch Einmal des Monats zuträglich sey. Vielmehr wirkt er auf den ganzen Körper nachtheilig ein und insbesondere auf das Gehirn. Selbst die geringe der Gesundheit förderliche Quantität muss auch nur dann genommen werden, wenn die Speisen bereits aus dem Magen sind. Den Kleinen soll man schon gar den Wein ferne halten, denn er richtet ihren Körper und Geist zu Grunde. Schon Galen sagte, der junge Mensch müsse ihn gänzlich meiden, bis nach der dritten Septime, d. i. nach dem 21. Jahre; und je höher der Mensch auf der Lebensscale hinansteigt, desto erspriesslicher

wird ihm der Wein. Die ihn am meisten bedürfen sind die Alten.

Baden ist ein unumgängliches Bedürfniss zur Erhaltung der Gesundheit und zur Heilung von Krankheiten. Die Aerzte verordnen das Bad nach der Verschiedenheit der Krankheiten, der Stadien und des Alters. Zum diätetischen Zwecke hielt man es alle 10 Tage anwendbar, und die Aerzte sagen, dass das tägliche Bad die Säfte verderbe; dieser Ausspruch bewährt sich aber bloss an Jenen, welche so lange im Bade bleiben, bis sie vom Schweisse triefen. Aber wer das Bad so gebraucht, dass er darin nicht länger verweilet, als bis er sich abgewaschen hat, und es sodann verlässt, für den ist es auch täglich gebraucht heilsam; zumal für Alte und die an Schärfen leiden *).

Unstatthaft ist das Bad im Allgemeinen, bevor die Speisen aus dem Magen sind; jedoch bade man, bevor der Hunger sich einstellt, es sey denn, dass man mager zu werden beabsichtige.

Man mache es so, man suche zuerst in Transpiration zu kommen, trockne sich dann mit einer Leinwäsche ab, bis diese ganz vom Schweisse durchdrungen ist, dann steige man in das Bad, wie es dem Körper angenehm ist, vermindere die Temperatur desselben allmälig so, dass man sich zuletzt in einer Temperatur befinde, wie die eines lange von der Sonne beschienenen abgekühlten Wassers. Wer jedoch mager zu werden strebt, der steige in ein heisses Bad, wie er es nur immer aushält **).

---

*) Ganz derselben Meinung ist der in diesem Stücke so kompetente H. M. Marcard. Vergl. dessen klassisches Werk über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1793.

**) Monier erzählt in den Memoiren der Pariser Aka-

Man hüte sich, den Kopf mit kaltem oder lauem Wasser zu waschen, sondern stets mit sehr heissem so dass beinahe die Kopfhaut verbrüht wird, denn das kalte Wasser, wenn es auch stärkend auf das Gehirn wirkt, hält die Schlacken desselben zurück, so wie die der daraus entspringenden Nerven: wodurch die Bewegungen erschwert werden, und Lähmung, Starrkrampf oder Schlagfluss entsteht. So auch laues Wasser: dieses theilt dem Gehirne eine Kälte und Schlappheit mit, welches Sinnesschwäche zur Folge hat*). — Zuträglich ist das Schlafen n a c h dem Bade, das Schlafen im Bade aber ist sehr nachtheilig, oft entsteht Herzgespann, durch den Gegensatz der Kräfte, welcher durch den Schlaf und die Badwärme entsteht. Denn die Badwärme leitet die innere Wärme nach der Peripherie, und der Schlaf bewirkt das Entgegengesetzte. — Auch soll man nicht gleich nach dem Bade kaltes Wasser trinken, wie es Leute gab, die das thaten, und durch die Einwirkung der Kälte auf die Nieren den Leib geschwollen bekamen. Daher muss man lieber den Durst ertragen,

---

demie der Wissenschaften vom Jahre 1747, dass er in einem Bade von 122° Fahr. (= 40° Réaum.) innerhalb 8 Minuten, da er wegen heftiger Zufälle und Betäubung das Bad verlassen musste, beinahe anderthalb Pfund 22¼ Unzen, am Gewichte seines Körpers verlor.

*) Durch das Klima und die Sitte des Morgenländers, das Haupt mit Oelen zu salben, finden wir die in Rede stehende diätetische Regel einigermassen zu rechtfertigen. So paradox uns indess dieser Rath heut zu Tage erscheint, so erinnere ich mich doch mehrerer Familien, deren Kinder allwöchentlich mit heissem Wasser der Kopf gewaschen wurde, und weder die psychische noch körperliche Gesundheit derselben haben darunter gelitten; ja, auch ihr Haarwuchs ist hiedurch nicht beeinträchtigt worden.

bis der Körper abgekühlt ist, und die den Gliedern mitgetheilte Wärme gewichen. Lechzt man aber derart, dass man nicht zu warten vermag, dann trinke man Mischungen vom Saft der Paradiesäpfel, von Mastix oder Rosensaft. Schädlich ist auch der betäubende Trank von Gerste mit Granatäpfelkörnern versetzt, mit Aloeholz u. s. w. Wenn man aber nach dem Bade so lange gewartet hat, bis der Körper sich abgekühlt, dann kann man jedes Getränk nehmen.

Viele Menschen ziehen sich leicht Flüsse zu, ohne dass sie es oft merken. Sie ziehen sich einen Fluss zu, der sich in die Nasenhöhle fortsetzt, oder Husten und Heiserkeit, indem er in die Luftröhre gelangt; wohl thut also der, der sich des Winters und Sommers vor Flüssen hütet, der sich nach dem Bade schnell anzieht, seinen Kopf vor starker Kälte hütet, wodurch ein Schnupfen entsteht, so wie auch vor starker Hitze, wodurch der in den Hirnhöhlen*) verdichtete Schleim herabsinkt, das sind die acuten Catarrhe.

Die auf beiderlei Weise entstandenen Flüsse setzen sich auf die Lungen fort und füllen sie alsbald voll, theils wegen der Menge des sinkenden Schleimes, theils wegen der Schlaffheit der umfassenden Wände, und nachlassender Expulsionskraft derselben, um das Ergossene gehörig auszustossen, so dass der Mensch des Erstickungstodes sterben muss, oder es entsteht das chronische Uebel der Kurzathmigkeit, wo der Kranke nicht liegen kann; geht das Uebel auf die Magenhöhle über, so entsteht ein Bauchfluss.

Manchmal gehen sie auf die Gelenke oder innern Höhlen und es entstehen Lähmungen der Gelenke, der Lunge, der Leber, des Magens; somit ist es sehr nothwendig, Flüsse zu vermeiden. Um sich aber vor derartigen Flüssen zu hüten, erhitze oder verkühle

*) Stirnhöhlen.

man den Kopf nicht, wie erwähnt; geniesse solche Dinge nicht, die Congestionen machen, so wie Milch, blähende Sämereien, schlafe nicht gleich nach dem Mahle, am wenigsten des Nachts; geniesse auch nichts Geistiges, dessen Genuss betäubt, vielmehr trachte man das Sensorium durch Gerüche von Gewürzen und Blumen, je nach Temperament *) und Zeit zu stärken.

Als bewährtes Mittel hierzu empfehle ich das Nelkenpulver in die Gegend des Scheitels einzustreuen, vorzüglich zur Winterszeit; eben so das Salben des Hauptes mit Behenöl. Zur Sommerszeit bestreiche man es mit Rosen- und Lindenblüthenwasser und streiche etwas Mazispulver darauf.

Man hüte sich irgend eine Speise zu sich zu nehmen, die auch nur wenig schon in Verderbniss übergegangen ist, einen üblen Geruch hat, Dinge, die schimmeln, z. B. Früchte, die eine Zubereitung mit Essig bekommen, sauer gewordene Milch, in wie fern sie einen Fieberstoff enthalten und wie Gifte wirken. Ja man soll sogar eine über Nacht gestandene Speise, ein Fleisch, das über einen Tag alt ist, in wie fern daran die Verwesung bereits begonnen, nicht mehr geniessen. Man wähle zum Getränke frisches, reines, süses Wasser.

Man halte sich immer mehr an süsse Nahrungsmittel, denn diese nähren am meisten, so wie Galen schon erwähnet; wenn aber die Süssigkeiten anwiedern, so richte man sie mit Säuren oder andern pikanten Stoffen zu, z. B. mit Agrest *), Essig, Limo-

---

*) Vergleiche S. 21.

*) Agrest (*Agresta omphacium*), der aus unreifen Trauben gepresste Saft. Kurz vor ihrer Reife gepflückte, von ihren Stielköpfchen sorgfältig befreite Weinbeeren einer grossen Art, werden dergestalt zerquetscht, dass die

nien, Mäusegerste, Sumach, Granatäpfel. Denn wenn diese Speisen auch nicht so sehr süss und nahrhaft sind, so widerstehen sie doch nicht so bald, und von diesen Zusätzen sind einige schleimzertheilend, appetiterregend, wie die Mäusegerste *), andere fäulnisswidrig, wie die von Essig oder Limonie; oder magenstärkend und anhaltend, wie die Zurichtungen mit Sumach **), Granatäpfel, Most u. s. w.

Die Gewohnheit und die Sitte ist ein Hauptmoment zur Aufrechthaltung der Gesundheit und zur

---

Kerne darin nicht zerstossen werden, dann in einem leinenen Sacke ausgepresst, der Saft mit etwas Milch (ungefähr 1 Unze derselben auf's Pfund) vermischt an einem kühlen Orte etwa 12 — 15 Stunden stehen gelassen. Die gerinnende Milch nimmt alle Unreinigkeiten in Flocken zu sich. Nun seihet man den Saft durch einen tuchenen Spitzbeutel, füllt ihn in gläserne Flaschen, giesst etliche Tropfen Baumöl darüber, verkorkt sie wohl und hebt sie im Keller auf. Dieser ganz helle Saft hält sich über 2 Jahre. Er gibt zu allen Jahreszeiten eine sehr erquickende Kühlung in hitzigen vorzüglich in Gallenkrankheiten ab, besonders mit Zucker und Wasser getrunken. Mit Unrecht ist der Agrest, den die Alten sehr häufig und mit Vortheil anwendeten (in Deutschland mehr als in Frankreich) in Vergessenheit gerathen.

*) *Hordeum murinum L.* Die Alten suchten in diesem Kraute (*Flor. Dan. tab.* 629) eine kühlende, trocknende, anhaltende Eigenschaft (vergeblich).

Hahnemann l. c. p. 48.

**) *Rhus coriaria L.* (Zorn *pl. med.*) Die Säure in der linsenförmigen, etwas wolligen, röthlichen Beere dieser Pflanze (*Sumach*, *baccae*, *semina Sumach*) schiesst in krystallinischer Gestalt an. Man hat sich ihrer sonst zur Magenstärkung, gegen Bauch-, Samen- und Blutflüsse bedient, so wie man sie gegen Mastdarmvorfälle, lockere Zähne und zur Beschützung der Augen vor Masern und Pocken rühmte.

Hahnemann l. c. p. 350.

Heilung von Krankheiten. Man nehme ja keine plötzliche Veränderung in seiner Lebensweise vor, weder im Essen noch im Trinken, Coitus, Bad und Bewegung. Wenn selbst eine solche Veränderung auch einen Heilzweck erzielen sollte, so ist immer eine lange Zeit, und eine gewisse systematische Gradation nothwendig, so dass diese Abänderung unvermerkt eingeführt werde. Noch nie änderte ein Mensch seine Lebensweise plötzlich ab, ohne die üblen Folgen davon bedauert zu haben. Ja selbst der Kranke glaube nicht die gewohnte Sitte abändern zu dürfen und schiene dies auch zum Heil!

Es ist bekannt, dass es Thiere gibt, deren Fleischbeschaffenheit zur menschlichen Nahrung durchaus nicht geeignet ist, z. B. Wolfs- und Fuchsfleisch; und wieder gibt es einige Thiere, die dem Menschen ganz zusagen, z. B. Schaf- und Hammelfleisch. Dasselbe ist eben bei den Kleidern zu berücksichtigen. So eignet sich zur Bekleidung des Menschen Schafwolle, schädlich aber sind Fuchsbälge, so wie dies schon viele rationelle Aerzte bemerkten. Katzenbälge sind schädlich. —

Was die Ausdünstung der Thiere betrifft, so ist die Ausdünstung der Tauben im Haushalte für heilsam befunden worden, in wie fern es ein Vorbauungsmittel gegen Nervenkrankheiten, Lähmungen, Starrkrampf, klonische Krämpfe und Epilepsie seyn soll, wenn man diese Thierchen stets um sich hat, unter der Bedingung jedoch, dass man ihren Unrath immer wegschaffe, welcher die Luft verunreinigt. Auch der Genuss junger Tauben ist in Nervenkrankheiten heilsam.

Das zuträglichste Fleisch ist Reh- und Hasenfleisch; letzteres hat einen durch Erfahrung bewährten Nutzen. Der Genuss des Hirns davon schützt gegen Schwindel, so wie dessen Fleisch im Allgemeinen Nervenkrankheiten heilt. Hasenbälge geben eine wohlthuende

Wärme, sind bei Nervenkrankheiten heilsam und Alten anzuempfehlen.

Der Esel hat die vorzügliche Eigenschaft die Lunge zu stärken, was die Erfahrung bestätiget; der Genuss seines Fleisches, und wenn man die Augen über gekochtes Eselsfleisch hält, soll die Sehkraft stärken und die Circulation des Nervenfluidums befördern, was sich auch bewährt hat. —

Dies Alles hielt der Diener für nothwendig seinem Fürsten vorzutragen. Gott verlängere in seiner Gnade die Tage meines Herrn, befestige dessen Gesundheit und gewähre ihm die Glückseligkeit hier und dort nach dem Wunsche seines Dieners.

Moses ben Maimon.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

WIEN.

In Commission bei Braumüller und Seidel.

1843.